

Das unmittelbare Ziel für jeden Aspiranten
ist, mit Herz und Verstand zu kooperieren.

Der nächste Schritt ist, durch die in diesem
Buch beschriebene Disziplin eine Verbindung
zur okkulten Gruppe zu bekommen.

Der dritte Schritt ist, die Verbindung
zu einem Meister zu erhalten.

Weitere Schritte, wie das Verweilen in der
Gegenwart des Weltlehrers und das Erleben
der großartigen erhabenen Weißen Loge,
liegen noch in sehr weiter Ferne.

Doch die Anerkennung ihrer Anwesenheit
hat schon magische Wirkung, so dass man
im Licht stehen und seinen zugeordneten
Anteil der Arbeit erfüllen kann.

ISBN 978-3-930637-76-8



K. Parvathi Kumar Tempeldienst – Eine Einführung

K. Parvathi Kumar

Tempeldienst

Eine Einführung



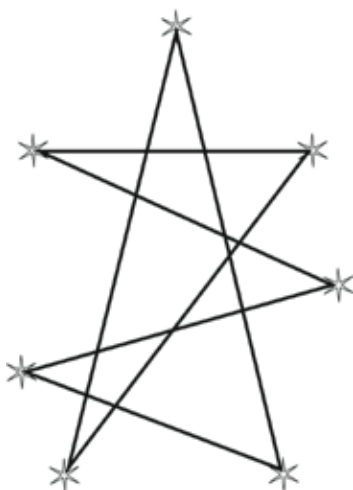
Edition Kulapati

Tempeldienst – Eine Einführung

K. Parvathi Kumar

Tempeldienst

Eine Einführung



Edition Kulapati

Erste Auflage 2018

© 2018 1st Edition, Dhanishta, Visakhapatnam, India

© 2018 1. Auflage, Edition Kulapati im World Teacher Trust e.V.,
Münster; www.kulapati.de

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Tempeldienst – Eine Einführung / K. Parvathi Kumar. –

1. Auflage – Münster : Edition Kulapati, 2018

Einheitssachtitel: Tempel Service – An Introduction <dt.>

ISBN-13: 978-3-930637-76-8

Übersetzung, Lektorat und Produktion dieses Buches wurden durch
das gemeinsame Bemühen von Personen realisiert, die sich dem
Werk von Dr. K. Parvathi Kumar und dem World Teacher Trust ver-
bunden fühlen.

Druck und Bindung: Fontfront, Roßdorf

Inhalt*

1. Einführung	7
2. Absonderung und Selbstbegrenzung.	10
3. Tempelarbeit – eine Gruppenarbeit.	16
4. Wissen	20
5. Der menschliche Körper – der Tempel	24
6. Esoterischer Tempel	28
7. Sanfter Schlaf	37
8. Pulsierendes Leben.	40
9. Die Eingangstür zum Tempel.	48
10. In-Formation – innere Formung	55
11. Objektives, subjektives und vitales Licht. . .	60
12. Dreifache Bindung	64
13. Freiheit von familiärer Bindung.	67
14. Freiheit vom Geld.	71
15. Freiheit vom Körper	76
16. Die Zunge herausgezogen, die Kehle durchgeschnitten und der Körper den Geiern vorgeworfen	78

* Hinweis:

Sanskrit-Begriffe sind im Text kursiv geschrieben.
 Die Vokale â, î und û sind immer lang zu betonen.
 Š wird als palataler Zischlaut (Gaumenlaut, wie z. B. *Šiva*) zwischen „sch“ (Zungenlaut = linguale Zischlaut, wie z. B. *Krishna*) und „s“ (Zahnlaut = dentaler Zischlaut, wie z. B. *Sahasrâra*) gesprochen.

17. Ordnung.	84
18. Der Aufbau der Ordnung des Sterns	90
19. Verpflichtendes <i>Karma</i> – Freundschaft	94
20. Das Äußere wird geschlossen und das Innere wird geöffnet	102
21. Sechs Lichter im Tempel	106
22. Göttlicher Wille	110
23. Herz-Zentrum.	113
24. Tempelarbeit.	116
25. Okkulte Gruppen	121
I. Über den Verfasser	126
II. Über den Verlag	128

Grundlage dieses Buches sind
Vorträge von K. Parvathi Kumar
im September 2007
in Miami, USA

1. Einführung

Ein Gruppenleben dient der Erfahrung des Gruppenbewusstseins. Für alle, die in ihrem Bewusstsein Individualismus und Absonderung überwunden haben, ist das Gruppenbewusstsein eine Realität. Es ist eine Geisteshaltung, bei der man sich selbst dem unterordnet, was für die Gruppe gut ist. Die Gruppe, von der wir hier sprechen, ist die gesamte Menschheit und die kleinste Gruppe, die wir uns vorstellen können, ist die Familie.

Um sich in seinem Bewusstsein zu entwickeln und zu erweitern, muss der individuelle Mensch in Bezug auf seine Vorlieben und Abneigungen, Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten, Gewinne und Verluste usw. Zugeständnisse machen. In all diesen Aspekten muss er zugunsten des Wohlergehens der Gruppe kompromissbereit sein.

Ob es um die familiäre Gruppe, eine spirituelle Gruppe oder irgendeine Bruderschaft geht – sie wird Wirklichkeit, wenn das Individuelle auf dem Altar des Gruppenbewusstseins geopfert wird.

Wir können nicht starke Individualitäten und Persönlichkeiten und zugleich Gruppenbewusstsein haben. Individualismus ist eine starke, fest ausgeprägte Denk- und Verhaltensweise, und dann kommt auf den verschiedenen Ebenen die Persönlichkeitsbegrenzung hinzu.

Wer das EINE BEWUSSTSEIN und das EINE LEBEN, das in allem wohnt und aktiv ist, erfahren will, muss all diese Begrenzungen auflösen. Kein Wesen hat Bewusstsein und Leben als seinen Besitz.

Ihm wurde Leben als sein Eigentum gegeben, doch in Wirklichkeit ist es nicht sein Besitz. Ihm wurde das Leben, das Bewusstsein sowie die Fähigkeit gegeben, zu denken, zu sprechen und gemeinsam Erfahrungen zu machen. Alles wurde gegeben!

Mit der von Gott gegebenen Intelligenz gestalten und entwickeln wir unser Leben, mit der von Gott gegebenen Gesundheit können wir beständig arbeiten und durch den von Gott gegebenen Körper kommt die Arbeit zum Ausdruck.

Alles wurde gegeben. Nichts gehört uns!

Nichts, was wir haben, gehört uns. Es kommt für uns alle aus demselben Ursprung.

Ein Ursprung

Für alle Lebewesen auf dem Planeten entspringt das Leben und das Bewusstsein aus derselben Quelle. Die verschiedenartigen Energien kommen von den Planeten zu uns allen. Der physische Körper, den wir haben, kommt vom Planeten Erde zu uns.

- ⊕ Mutter Erde gibt all ihre fünf Elemente.
- ☉ Die Sonne gibt Leben und Bewusstsein,
- ☾ der Mond gibt die Fähigkeit, zu reflektieren und zu denken,
- ♂ Mars gibt die Kraft,
- ☿ Merkur gibt das Unterscheidungsvermögen,
- ♃ Jupiter gibt die Fähigkeit zur Bewusstseins-erweiterung,
- ♀ Venus gibt die Fähigkeit zur Erfahrung des Lebens,
- ♄ Saturn gibt die Fähigkeit zu manifestieren und etwas zu begründen,
- ♇ Pluto gibt die notwendige Disziplin,
- ♆ Neptun gibt die Fähigkeit, in Trance zu gelangen und die Schönheit der höheren Erde zu erleben und
- ♅ Uranus gibt uns die elektrische Funktion der Intuition.

2. Absonderung und Selbstbegrenzung

Alles, was wir haben, wurde uns gegeben, damit wir gemeinsam Erfahrungen machen können. Nichts haben wir selbst erworben. Doch die Gemeinsamkeit geriet in Vergessenheit, und wir fühlen die Begrenzungen, von denen wir umgeben sind, und empfinden nun „mein“ und „andere“. Alles, von dem wir glauben, dass es zu uns gehört, versuchen wir zu optimieren. Dabei gehen wir sogar so weit, dass wir zu einer Quelle des Unbehagens und der Schwierigkeiten für unsere Umgebung werden. Mit all unserer Intelligenz bauen wir ein Leben auf, das einem Gefängnis gleicht, aus dem es kein Entkommen gibt. Dann schreien wir laut auf, weil wir nicht wissen, dass es unsere trennende Geisteshaltung ist, die uns fast zum Erstickten bringt, und wir beginnen nach einer Lösung zu suchen.

Die Lösung besteht darin, Schritt für Schritt aus dieser Selbstbegrenzung herauszukommen und an alle zu denken. Es soll „einer für alle“ sein und nicht „alle für einen“. Bisher lernte der Mensch „alle für einen“ und lernte

damit zugleich, sein eigenes Gefängnis zu bauen. In der Terminologie der Meister der Weisheit sind die Menschen Gefangene des Planeten. Wir sind die Gefangenen dieser Erde. Alle übrigen Lebewesen auf dem Planeten entwickeln sich weiter, nur die Menschheit hat einen Zustand der Gefangenschaft erreicht. Ihre eigene Intelligenz, ihre eigene kluge Haltung hat sie eingesperrt.

Einige unter diesen vielen Gefangenen finden an, sich selbst zu beobachten. Beispielsweise sahen sie, dass die Bäume ohne Schwierigkeiten wachsen. Bäume wachsen höher als Menschen, sie breiten sich aus, spenden Schatten, geben Früchte und Blüten. Die Menschen beobachteten die Natur und entdeckten, dass es einen Weg gibt, um für andere zu leben. Genau so weit, wie man für andere und für das Wohlergehen anderer lebt, verringert sich die Gefangenschaft. Somit führt der Weg zur Befreiung und zur Freiheit, der von den Sehern erkannt wurde, über den Entschluss, aus sich selbst herauszugehen und den Körper, die Sinne, den Verstand, die Intelligenz, die Intuition, die Erfahrung und die Stärke für das Wohlergehen anderer einzusetzen. Wenn ein

Mensch dies erlebt, spürt er mit der Zeit, dass die Begrenzung, unter der er gelitten hatte, nicht mehr so stark ist wie vorher. Für solche Personen ist die Weisheit eine Hilfe und die Lebensgeschichten großer Eingeweihter sind für sie eine Quelle der Inspiration. Es gibt Geschichten, die erzählen, wie die Seher sich aus dieser Gefangenschaft befreien konnten, aber auch, wie solche großartigen Menschen sich selbst einengten. In der Menschheit gibt es Geschichten, die von beidem erzählen. Der eine Weg führt mehr und mehr in die Freiheit und auf dem anderen Weg findet man sich wie in einem Verlies eingesperrt vor.

Gruppenbewusstsein gilt als Schritt zur Befreiung aus der Gefangenschaft der Einzelmenschen. Wenn ein Mann und eine Frau zusammenleben wollen, müssen sie alles miteinander teilen, um miteinander leben zu können. Ein Zusammenleben ist nicht möglich, wenn wir nicht teilen, wenn wir nicht die Sichtweise anderer teilen, wenn wir die Vorlieben und Abneigungen anderer nicht respektieren und wenn wir nicht auf allen Ebenen miteinander teilen, das heißt auf der physischen, emotionalen, mentalen und

intellektuellen Ebene. Dadurch gibt es zwischen zwei Personen einen wechselseitigen Energiefluss. Gruppenbewusstsein entsteht durch das Aufgeben des individuellen Daseins zugunsten des Wohlergehens anderer.

Der Stammvater der Menschheit ist der *Manu Vaivasvata*. Wir alle sind Kinder des *Manu Vaivasvata*. Er stellte die Menschheit vor eine Herausforderung, die zugleich auch eine günstige Gelegenheit ist. Den Gefangenen des Planeten empfahl er, dass sie versuchen sollten zusammenzuleben. Sie sollten sich bemühen, in einer Familie zu leben. In unserer Zeit zerbricht das System der Ehe immer mehr. Gleichzeitig gibt es einen Anstieg starker Individualitäten und die entsprechenden täglichen Auseinandersetzungen. Irgendwie sind wir Experten der Kontroversen und nicht des Ausgleichs und des Lebens geworden. Was dem Familiensystem widerfahren ist, passiert auch der Gruppe. An der Tradition der Familie oder des Gruppenlebens ist nichts auszusetzen. Beides hängt von unserer Fähigkeit ab, Wohlbefinden geben zu können und dadurch selbst Wohlbefinden zu erfahren. Wenn wir Wohlbefinden geben, werden wir schließlich

Wohlbefinden bekommen. Dafür brauchen wir Geduld und Toleranz.

Vor 3 000 Jahren erhielt Mose von Gott die zehn Gebote und das Erste dieser Gebote lautete „Toleranz“. Das erste Gebot im *Mahâbhârata*, das vor 5 000 Jahren formuliert wurde, war „Toleranz“. Die Fähigkeit zu ertragen und nachsichtig zu sein gilt als wertvolle menschliche Qualität. Wir sind alle als Bewusstseins-einheiten hier und wir müssen erkennen, dass es EIN BEWUSSTSEIN in vielen Formen ist. Dann werden wir keine Probleme haben, egal wo wir sind. Das EINE BEWUSSTSEIN wird auch das MEISTER-BEWUSSTSEIN genannt. MEISTER-BEWUSSTSEIN bedeutet GOTTESBEWUSSTSEIN. Im Sanskrit heißt Meister *Îṣwara*. Es ist also das EINE BEWUSSTSEIN, das dem EINEN MEISTER gehört, der in uns allen lebt. Wenn wir uns darauf einstimmen, dann existieren die Menschen als Einzelwesen nur scheinbar. Zur Gruppe zu sprechen, bedeutet, zum Meister zu sprechen, und zum Meister zu sprechen, ist immer angenehm. Es ist ein Gespräch mit dem Meister, dem Meister, den ihr am liebsten mögt. Dann kommt alles in Fluss. Für das Gruppenbewusstsein ist es wichtig, dass wir versuchen,

Zugeständnisse zu machen und uns bemühen, unsere Individualität zurückzunehmen. Solange die Individualität stark ist, gibt es keine Möglichkeit, aus dem Gefängnis herauszukommen.

3. Tempelarbeit – eine Gruppenarbeit

Das Thema dieses Gruppenlebens ist „Der Tempel und die Arbeit“. Tempelarbeit ist eine Gruppentätigkeit. Eine einzelne Person kann den Tempel nicht unterhalten und führen. Selbst Gott brauchte die *Kumâras*, die sieben Seher, die 14 *Manus*, die *Âdityas*, die *Rudras* und die *Vasus*. Zuerst musste er ein Team bilden und dann konnte er die Arbeit durchführen. Wenn wir keine Gruppen bilden können, ist dies bereits ein Mangel. Und wenn wir in den Gruppen kämpfen wollen, arbeiten wir im Widerspruch zu dem, was wir als Freiheit empfinden.

Um uns abzusondern,
brauchen wir nicht viel Intelligenz.

Die Zeit selbst ist eine starke Energie, die mit Leichtigkeit zwei Personen voneinander trennt, denn dies ist das *Kali*-Zeitalter. Wenn zwei Personen sich mit guten Absichten zusammensetzen, werden sie von der Energie der Zeit berührt, die versucht, sie auseinanderzubringen. Der Meister sagt: „Wenn sich drei Personen auf

allen Ebenen bis hinauf zur Mentalebene vertragen, nur drei Personen, die auf keiner Ebene bis hinauf zur Mentalebene Unstimmigkeiten oder Streitigkeiten haben, kann der Meister ein Zentrum für sie werden und herausragende Arbeit durchführen.“ Über der Mentalebene gibt es keine Probleme. Alle Probleme sind nur auf der mentalen, emotionalen und physischen Ebene. Wenn drei Personen zusammenfinden, kann der Meister zu ihrem Zentrum werden und herausragende Arbeit ausführen.

Im Englischen gibt es das Sprichwort: „Wenn mehr als zwei Personen zusammenkommen, ist das bereits eine Menschenansammlung!“ Das heißt, es gibt viele unterschiedliche Meinungen und jeder möchte sich mit seiner Ansicht durchsetzen. Alle glauben, ihre Position behaupten zu müssen. Wo bleibt das Teilen? Teilen ist ein Prinzip, Zugeständnisse machen ist ein Prinzip und Toleranz ist ein Prinzip, wenn wir uns an die Tempelarbeit machen wollen. Wir müssen unsere Gedanken teilen, wenn nötig ein paar unserer Gedanken auf der Strecke lassen, um anderen entgegenzukommen und wir müssen tolerant sein, um den Wert in den Gedanken anderer sehen zu

können. Dadurch wird es uns möglich, zu einer vollständigen Sicht zu finden, die man als Vision bezeichnen kann.

Während der Mensch seine Technologien immer weiter entwickelte, wurde er immer intoleranter. Er ist so intolerant geworden, dass er nicht einmal zehn Minuten über die festgesetzte Zeit hinaus auf sein Frühstück, Mittagessen oder Abendessen warten kann. Wenn nicht alles pünktlich geschieht, wird er ungeduldig. In Indien lernt man viel Geduld. Nichts läuft so, wie man es zeitlich geplant hat. Heutzutage können Menschen nicht eine Stunde lang Hunger oder Durst aushalten, sie können weder Kälte noch Hitze ertragen. Dies sind Symptome der Intoleranz. Mit solcher Unduldsamkeit bleiben wir weiterhin Gefangene. Im Leben der großen Meister sehen wir viel Toleranz. Genauso wie ein Kind versucht, mit einem Spielzeug zu spielen, so spielen wir mit der Idee des Gruppenbewusstseins, das die Tempelarbeit ermöglicht. Doch als Erstes erfordert das Gruppenbewusstsein Geduld. Ohne Geduld können wir nichts erreichen.

Der Zweck eines Gruppenlebens ist zu sehen, wie wir uns in diesem Zusammenleben

anpassen können. Ein Leben, das der Gruppe gewidmet ist, denkt immer zuerst an die Gruppe und danach erst an sich selbst. Gruppenbedürfnisse stehen an erster Stelle und eigene Wünsche sind sekundär. Wenn ein Familienoberhaupt eine Familie führt, sollte es die Bedürfnisse der Familie stärker wahrnehmen als seine persönlichen Wünsche. An erster Stelle stehen die Bedürfnisse und das Wohlergehen der anderen. Die Einstellung „meine Bedürfnisse kommen zuerst“ ist ein Weg in die Gefangenschaft. Die Bedürfnisse und das Wohlergehen anderer sollten an erster Stelle stehen. Um Gruppenbewusstsein zu erreichen, ist diese Umkehrung des Denkens fundamental. Sie bildet die Grundlage für die Tempelarbeit.

4. Wissen

Wissen ist das Mittel zur Reinigung, und Wissen schenkt Erfüllung. In den Schriften heißt es: *Nâhi Jnânena Sâdrisham Pavitramiha Vidyate*. Das bedeutet: In Wirklichkeit gibt es in dieser Welt nichts, was so reinigt wie das Wissen. Wir finden ebensoviel inneren Frieden wie die Menschheit Wissen erwirbt. Dieser Frieden ermöglicht uns, mithilfe des Wissens die subtilen Aspekte der Schöpfung zu ergründen und dies führt uns zur Erfahrung der Glückseligkeit.

Der Mensch, der auf dieser Erde lebt, beschäftigt sich immer mit dem Himmel, den Sternen und den Planeten. Immer gab es etwas im Menschen, das ihn antrieb zu erforschen, was oben ist und über allem steht. Denn im Wesen Menschen gibt es etwas, das mit dem verbunden ist, was oben ist und über allem steht. Unser Zusammenkommen hier ist auf unser Interesse am Unbekannten zurückzuführen. Was wir bereits wissen, vermittelt uns bis zu einem gewissen Grad Zufriedenheit, aber noch mehr beschäftigt uns das Unbekannte.

Wenn der Mensch nicht weiß, was Reichtum ist, will er Reichtum haben. Wenn er nicht weiß, was Macht ist, strebt er nach Macht. Wenn er keine Erfahrungen im Zusammenleben mit dem anderen Geschlecht hat, will er mit dem anderen Geschlecht zusammenleben. Sobald er die verschiedenen Lebensaspekte erfahren hat, lässt er sie hinter sich und strebt nach weiterem. Bis ein Mann und eine Frau heiraten, gibt es etwas, das beide gegenseitig stark anzieht. Wenn sie dann zusammenkommen und nach der Heirat zusammenleben, suchen sie in einer anderen Richtung nach dem Glück. Nach der Hochzeit verfliegt die große Begeisterung, aber vorher war ihre leidenschaftliche Schwärmerei überschäumend. Bevor man reich wird, arbeitet man mit großem Tatendrang, um Geld zu bekommen. Aber wenn man reich geworden ist, erkennt man, wie problembehaftet Reichtum ist. Auf diese Weise strebt der Mensch nach vielen Dingen auf der Erde. Immer gibt es etwas in ihm, das nicht zufrieden ist. Dieses Etwas treibt den Menschen an, nach jenem Glück zu streben, das Erfüllung schenkt. Also sucht er nach einer Glückserfahrung, durch

die er auch anschließend noch glücklich ist, ohne weiterhin nach etwas streben zu müssen.

Bis dahin wacht er jeden Morgen mit der Hoffnung auf, etwas Schönes zu erleben. Im selben Maße wie er mit dem Leben experimentiert, macht er Erfahrungen und gewinnt notwendiges Wissen. Dieses Wissen bleibt als Grundlage bei ihm, auf der er nach weiterem Wissen strebt. So wird uns ein klares Bild vermittelt, dass es im Menschen einen Hunger nach Wissen gibt. Die Entstehung des Hungers nach Wissen ist bereits ein Schritt auf die Morgendämmerung zu. Der Mensch versucht zu warten und die Morgendämmerung zu sehen. Alle, die nach Wissen streben, stillen weiterhin ihren Hunger nach Wissen. Hätten wir keinen Hunger nach Wissen, würden wir nicht zu einem Gruppenleben kommen. Genauso ist es, wenn wir kein Hungergefühl in unserem Magen spüren. Dann gehen wir auch nicht zum Speisesaal. Von Zeit zu Zeit treffen wir uns, um den Hunger nach Wissen zu stillen. Ein gewisser Prozentsatz der Menschheit trifft sich immer wieder, um den Hunger nach Wissen zu stillen. In der gesamten Menschheit ist jedoch der Anteil der Personen, die nach

Wissen hungern, sehr klein. Es ist schon ein fortgeschrittenes Stadium, den Hunger nach Wissen zu spüren. Dies ist der Zusammenhang, in dem wir das Thema „Der Tempel und die Arbeit“ behandeln.

5. Der menschliche Körper – der Tempel

Die höchste Wahrheit ist: Jeder menschliche Körper ist ein Tempel und das Bild Gottes darin ist er selbst. Tatsächlich ist jeder Mensch ein Abbild Gottes. Der Weg des Wissens besteht darin, dies zu erkennen. Damit wir erfahren, wie Gott in uns existiert, und entdecken, dass wir sein Abbild sind, wurde der Weg von Zeit zu Zeit durch die Wissenden gegeben. Es gibt nur einen Weg. Die Wissenden vermitteln ihn auf unterschiedliche Art. Es sind nicht verschiedene Wege, sondern immer andere Ausdrucksformen des einen Weges. Ein Deutscher nennt ihn „Autobahn“ und ein Inder verwendet den Begriff *Mârga*, denn im Sanskrit bedeutet *Mârga* „der Weg“. Also sagt der Inder *Mârga*, der Engländer sagt „Path“, der Spanier sagt „Sendero“, aber alle Drei sprechen von derselben Sache, obwohl die Wörter unterschiedlich sind.

Es gibt nur eine Wahrheit und der eine Weg wird in den verschiedenen Teilen der Erde unterschiedlich erklärt. Wir müssen verstehen: Die höchste Wahrheit ist, dass der Mensch

eine Prophezeiung ist, die in der Schöpfung erfüllt wurde. Im Schöpfungsprozess stellt die Ankunft des Menschen die Erfüllung der Schöpfung dar. Intelligenzen (*Devas*) haben während ihrer Schöpfungstätigkeit schließlich den Menschen entwickelt, und sie fühlten sich erfüllt, weil die Ankunft des Menschen die vollständige Ankunft Gottes ist. Jeder Mensch wird als mobiler Tempel mit dem gesamten Potential der Tempelenergien betrachtet. Ein Mensch ist der kleinste Tempel.

Dekade	<i>Yuga</i>	Jahre
•	<i>Kali</i>	432 000
• •	<i>Dwâpara</i>	864 000
• • •	<i>Tretâ</i>	1 296 000
• • • •	<i>Krita</i>	1 728 000
Σ 10	<i>Mahâ</i>	4 320 000

Wir haben von den vier *Yugas* gehört. Das erste ist das *Krita Yuga*. In diesem *Yuga* gab es keine Tempel, weil jeder Mensch den Tempel in seinem eigenen Inneren und in den anderen Menschen wahrnehmen konnte. Auch im *Tretâ Yuga* war das noch so. In der zweiten Hälfte des *Dwâpara Yugas* konnte der

Mensch aufgrund seines Stolzes und seiner Vorurteile Gott nicht mehr in seinem eigenen Inneren und auch nicht mehr in den anderen Menschen sehen. Bevor sich der Stolz in ihm entwickelte, hatte er das dritte Auge und als er von Stolz erfüllt wurde, schloss sich allmählich dieses dritte Auge. Von da an war es ihm nicht mehr möglich, Gott in seinem Inneren und in den anderen Menschen wahrzunehmen. Daraufhin begann er Tempel zu bauen. Der Tempelbau war für den Menschen eine ansprechende Idee, weil er nicht mehr imstande war, Gott in den Mitmenschen und in sich selbst zu sehen. Nun entstanden langsam die Tempel. Darin können wir zu Gott über alles sprechen, was wir wollen, aber es ist nicht nötig, ihm zuzuhören. Denn wenn er etwas sagen würde, was für uns nicht angenehm wäre, würden wir ihm nicht zuhören wollen. Würde er uns z. B. sagen: „Rede nicht so viel!“, würden wir auf ihn hören? Wir würden ihm nicht zuhören. Also haben wir einen Gott geschaffen, der uns einfach nur zuhört und kaum jemals zu uns spricht. Er spricht auch nicht, weil er weiß, dass wir ihm nicht zuhören.

Um die Erfahrung Gottes zu ermöglichen, entstanden vielfältige Rituale, Verehrungen und Gebete. Vorher hatte es die innere Ausrichtung auf Gott gegeben. Wer auf Gott ausgerichtet ist, braucht keine Gebete. Wenn wir eins mit IHM sind, leben wir in der Glückseligkeit der Erfüllung. Genauso ist es, wenn unser Hunger gestillt wurde. Dann denken wir nicht ans Essen. Es entstanden also vielfältige Gebete, Rituale und Verehrungen und dann entwickelten sich unterschiedliche Gebete, unterschiedliche Rituale und unterschiedliche Tempel. Die Menschen beschäftigten sich mehr mit den Unterschieden als mit dem Tempel und mit Gott. Sie führten Kämpfe wegen der Unterschiede und kamen dadurch vom ursprünglichen Weg ab. Egal ob es sich um einen Tempel, eine Kirche, eine Moschee oder eine Synagoge handelt, der Weg ist nicht mehr so offensichtlich, doch er blieb von Anbeginn unversehrt erhalten.

6. Esoterischer Tempel

Von Zeit zu Zeit kamen große Eingeweihte wie *Krishna*, *Buddha*, Pythagoras, Jesus und viele andere. Sie versuchten, die Menschen in dem Tempel, der sich in ihrem Innersten befindet, wieder einzusetzen. Das ist der Tempel, von dem wir hier sprechen, und nicht jener, der mehr exoterisch als esoterisch zu verstehen ist. Es gibt Menschen mit Wissen, die den Tempel in ihrem Inneren erkannt haben und gemeinsam jede Woche die Tempelarbeit verrichten. Wenn Wissende die Tempelarbeit ausführen, unterscheidet sie sich von der Tempelarbeit anderer. Heute suchen die Menschen nach jenem Tempel. Ein kleiner Prozentsatz der Menschheit sucht nach diesem Tempel, um eine dauerhafte Lösung zu finden.

Es ist ein esoterischer Tempel. Das heißt, er befindet sich in uns und mithilfe eines Lernprozesses können wir diesen Tempel in uns aufbauen. Den entsprechenden Lernprozess bezeichnen wir als Jüngerschaft.

Der Tempel hat ein äußeres Gelände, sein Territorium. Außerhalb dieses Territoriums be-

findet sich die Welt und innerhalb des Territoriums liegt die subtile Welt. Es gibt also das, was „außen“ und „innen“ genannt wird. Außen- und Innen-Aktivität sind grundverschieden. Wenn wir in diesem Vortragsraum sind, tun wir etwas anderes als wenn wir draußen sind.

Hinwendung zur Subjektivität

Die Tätigkeit außerhalb wird objektive Aktivität und die innere Tätigkeit wird subjektive Aktivität genannt. Jeder Mensch weiß, dass es etwas in ihm und etwas außerhalb von ihm gibt. Wenn er allein ist, denkt er mehr im Inneren. Der Mensch hat zwei Denkvermögen: Eins arbeitet in der Objektivität und eins arbeitet in der Subjektivität. Das Denkvermögen, das in der Subjektivität arbeitet, kann sich mit dem inneren Tempel verbinden. Das objektive Denkvermögen hat eine Beziehung zu den Sinnen und geht hinaus. Wenn wir die Sinne zurückgezogen und nach innen gewendet haben, kommt das subjektive Denkvermögen zum Vorschein. Unsere Sinne veranlassen uns immer, nach außen zu gehen.

Sie werden mit Pferden verglichen, die uns hinausziehen. Fünf Pferde ziehen den Wagen (den Körper) und deshalb gehen wir hinaus, um zu sehen, zu hören, zu schmecken, zu berühren und zu riechen. Fortwährend zieht es uns hinaus. Mithilfe der fünf Sinne gelangen wir in die äußere Welt und so begeben wir uns unaufhörlich in die Objektivität. Wenn wir die Energie, die sich ständig hinausbewegt, zu ihrem Ursprung zurückbringen, wird dies „nach Hause kommen“ genannt.

Nach Hause kommen bedeutet, dass nichts aus der Objektivität zu uns gelangen sollte, sobald wir die Augen schließen. Wenn wir unsere Augen schließen und dann an unsere Familie, an unseren Beruf und an alle möglichen Dinge denken, die mit unserer äußeren Aktivität zu tun haben, dann bedeutet dies, dass wir in die objektive Welt wandern, obwohl wir uns der Subjektivität zuwenden möchten. Aber genauso wie wir nach Hause kommen, das Auto parken und ins Haus gehen, so müssen wir auch alle Sinne in einer Garage parken. Der Ursprung der Sinne ist das Denkvermögen. Wenn sich das Denkvermögen der Subjektivität zuwendet, verharren die

Pferde an Ort und Stelle. Mit anderen Worten, die Pferde sind untergebracht und an ihrem Platz abgestellt.

Wenn die Sinne zurückgezogen sind, kann man sie ruhen lassen. Dann erinnern sich die Augen nicht mehr an irgendetwas in der Objektivität, die Zunge erinnert sich nicht an objektive Nahrung, die sie gekostet hat, das Ohr erinnert sich nicht an Klänge, die es vorher gehört hat. Alle Sinne ruhen und das Denkvermögen wendet sich der Subjektivität zu.

Im ersten Aphorismus spricht Patanjali von diesem Hinwenden des Denkvermögens zur Subjektivität. Er sagt: „Nun folgen die Anweisungen für den Yoga.“

Genauso ist es mit der Tempeltätigkeit. Patanjali sagt, der Yoga beginnt mit der Einstellung der Sinnesaktivität. Das ist der zweite Aphorismus: „*Yogaha Chittah Vrittî Nirodhakaha*“, das heißt: Yoga ermöglicht die Einstellung der Sinnesaktivität. Solange wir die Aktivität der Sinne nicht zeitweilig unterbrechen, können wir mit der inneren Arbeit nicht beginnen. Wenn die äußere Aktivität nicht beendet wird, kann man mit der inneren Aktivität nicht anfangen.

Das Denkvermögen muss trainiert werden, die äußere Aktivität bewusst zu beginnen und zu beenden. Wenn wir unsere Arbeit am Ende des Tages zum Abschluss bringen und nach Hause gehen, sollte nichts mehr aus der Objektivität bei uns sein, wenn wir zu Hause sind. Das ist Ausruhen im eigentlichen Sinn! Viele Leute nehmen in ihrem Denken ihr Büro sogar bis ins Schlafzimmer mit. Selbst im Bett denken sie unentwegt über Büroangelegenheiten oder andere Dinge in der Objektivität nach. Tempelarbeit ist nur für Personen möglich, die das objektive Denkvermögen zeitweilig abstellen und sich der Subjektivität zuwenden können.

Die subjektive Aktivität ist viel umfangreicher als die objektive Aktivität, weil die Objektivität nicht einmal ein Siebtel der menschlichen Betätigung ausmacht. Nur ein kleiner Teil findet außen statt, die übrigen sechs Siebtel sind im Inneren. In Verbindung mit diesen sechs Dimensionen haben wir sechs *Chakren*. Wie können wir die innere Seite wahrnehmen und erfahren, wenn wir nicht imstande sind, die äußere Seite bewusst zu schließen? In der Tempelarbeit wird die Fähigkeit, das Denken

davon abhalten zu können, in die Objektivität zu laufen und es stattdessen der Subjektivität zuzuwenden, als die erste Einweihung betrachtet. Nur wenn wir dies täglich üben, werden wir in der Lage sein, uns nach innen zu wenden. Zu Anfang wird empfohlen, dies im Namen der Meditation zu tun. Erst wenn das Denkvermögen alle Gedanken, die zur Objektivität gehören, beenden kann, wird der innere Tempel geöffnet.

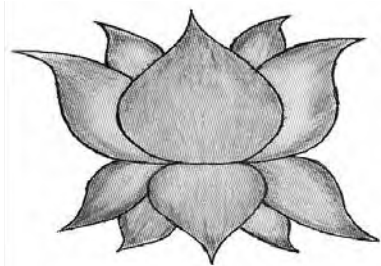
Solange der äußere Tempel offen steht, wird der innere Tempel nicht geöffnet. Wir kommen vielleicht in einen Saal, schließen die äußere Tür und haben dann das Gefühl, schon in der Subjektivität zu sein. Aber denken wir mehr an objektive Dinge oder an subjektive Dinge, wenn wir im Inneren des Tempels sitzen und die Augen schließen? Die Tür ist für das Denkvermögen kein Hindernis. Es läuft einfach hinaus. Selbst wenn wir in einem Gefängnis mit dicken Mauern sitzen, kann das Denken nach draußen gelangen! Und wenn wir uns nicht zwischen den vier Wänden verstecken, aber in der Lage sind, die Sinnesaktivität ruhen zu lassen, öffnet sich der Tempel für uns an Ort und Stelle. Der Tempel existiert jederzeit, er

existiert für alle, die ins Innere gehen können. Wer sich nach innen wenden kann, ist für den Eintritt in den Tempel qualifiziert. Wenn wir den Zutritt zu einem geheimen Tempel erhalten, finden wir dort nichts, solange wir nicht wissen, wie wir ins Innere gelangen können. In der Welt gibt es viele, die geheime Tempel führen. Ihnen wurde gesagt, dass sie verschwiegen sein müssen.

Verschwiegenheit ist ein Geschehen und kein Tun. Verschwiegenheit kommt von Schweigen. Wer sich dem Inneren zuwendet, ist still, soweit es um Äußeres geht. Schweigen gilt als Mittel, um sich nach innen wenden zu können. Objektives Denken ist für objektive Arbeit und subjektives Denken ist für subjektive Arbeit. So hilft uns das objektive Denkvermögen, dass wir uns in der Objektivität angemessen verhalten. Genauso ist das subjektive Denken das Mittel, um die Subjektivität zu erfahren. Die Tempelaktivität wird vom subjektiven und nicht vom objektiven Denkvermögen ausgeführt.

Das subjektive Denkvermögen, das die Tempelarbeit ausübt, ist eine große Stärke – sogar für das objektive Denkvermögen. Deshalb finden wir in wirklich esoterischen Büchern den

Solarplexus mit fünf nach oben und fünf nach unten gerichteten Blütenblättern.



Die fünf nach unten gerichteten Blütenblätter stellen das objektive Denkvermögen dar und die fünf nach oben gerichteten Blütenblätter stehen für das subjektive Denkvermögen. Der Mensch sollte in der Lage sein, sich selbst zu trainieren, in die Subjektivität zu gehen. Es gibt keine andere Möglichkeit, um in den wahren Tempel einzutreten.

Für die Hinwendung zur Subjektivität wurden Techniken gegeben, z. B. können wir versuchen, ins Innere zu schauen und beobachten, wie lange wir dies tun können. Wir können im Herz-Zentrum oder im *Âjnâ*-Zentrum nach innen schauen. Zu Anfang läuft das Denken schnell wieder nach draußen, aber wenn wir regelmäßig üben, lernt das Denkvermögen

langsam, sich dem Subjektiven zuzuwenden.
Dies ist eine langwierige, mühsame Arbeit und
sie erfordert viel Geduld.

7. Sanfter Schlaf

Um das Denkvermögen nach innen zu wenden, müssen wir uns sehr anstrengen, denn von Kindheit an haben wir ihm beigebracht, mithilfe der Sinne nach außen zu gehen. Es läuft immer nur hinaus und weiß nicht, wie es zurückkehren kann. Seine einzige Möglichkeit zurückzukommen ist der Schlaf. Wer nicht selbst zurückkommen kann, den bringt die Natur durch den Schlaf zurück. Es ist genauso wie bei einem Kind, das solange spielt, bis es einschläft. Dann trägt es die Mutter ins Schlafzimmer, zieht ihm die Schuhe aus, zieht ihm einen Schlafanzug an und legt das schlafende Kind in ein bequemes Bett.

Bei allen, die sich nicht der Subjektivität zuwenden können, erledigt dies die Natur, während sie schlafen. Der Schlaf ist das Mittel, durch das die Menschen in die Subjektivität gebracht werden. Wenn wir nicht einmal schlafen können, ist das eine ernste Situation. Wer nicht schlafen kann, ist mit seinem Denkvermögen in der Objektivität überaktiv. Wer nicht ohne weiteres einschlafen kann, muss sein Denkvermö-

gen von Grund auf umstrukturieren. Weil sich die Menschen so ausgiebig in der Objektivität aufhalten und tagsüber viel Energie verbrauchen, benötigen sie viel Schlaf. Wer in der Objektivität in gut organisierter Weise aktiv ist, hat keine Schlafprobleme. Im Gegenteil, der Schlaf wird sanft und ist nicht sehr tief. Manche Leute sind im Schlaf wie Holzklötze. Selbst wenn man sie berührt oder bewegt, werden sie nicht wach, weil sie sehr tief schlafen.

Alle Wissenden haben nur einen sanften und keinen derart tiefen Schlaf. Auch Tiere schlafen nicht tief! Wenn wir nachts neben einem scheinbar schlafenden Tier umhergehen, öffnet es seine Augen und sieht uns an. Sein Schlaf ist sehr sanft, weil es im Tagesverlauf weder Überaktivität noch konfliktreiche, widersprüchliche Tätigkeiten hat.

Je konfliktreicher und widersprüchlicher unsere Tätigkeiten sind, desto tiefer schlafen wir. Wer einen sanften Schlaf hat, braucht keinen Wecker. Es gibt sogar Personen, die zwar den Wecker stellen, sein Klingeln jedoch nicht hören und sich morgens beklagen, weil der Wecker nicht geklingelt hat! Der Wecker hat seinen Dienst getan, doch in den Personen

gibt es keine Aufmerksamkeit, die das Klingeln hören könnte.

Sanfter Schlaf ermöglicht subjektive Aktivität, denn der sanfte Schlaf ist ein halbwacher Zustand, in dem wir die subjektive Aktivität erfahren können. In diesem sanften Schlaf erleben wir die subtile Welt und den subtilen Tempel in uns. Wir entdecken den Tempel in uns. Bis dahin ist der subtile Tempel für uns keine Realität. Bis sich die Subjektivität öffnet, scheint die Objektivität alles für uns zu sein. Aber wir müssen erkennen, dass der Mensch eine subjektive Seite hat. Solange er vollständig in die Objektivität vertieft ist, weiß er nichts von der Subjektivität. Doch wer für die Subjektivität erwacht ist, entdeckt in seinem Inneren beträchtliche subjektive Aktivität.

8. Pulsierendes Leben

Wenn sich der Mensch der Subjektivität zuwendet, entdeckt er als erste Aktivität in seinem Inneren das pulsierende Leben. Es gibt ein pulsierendes Leben, das uns Tag und Nacht erhält, und ohne dies gibt es weder subjektive noch objektive Aktivität. Die innere Tätigkeit, auf die wir zuerst treffen, ist mit dem Leben verbunden. Auf der Grundlage des Lebens gibt es subjektive und objektive Tätigkeiten. Die Beschäftigung mit der Lebensaktivität in uns ermöglicht uns zu sehen, wie diese Energie unaufhörlich arbeitet. Sie pulsiert, wenn wir schlafen, wenn wir träumen und wenn wir wach sind. Egal ob wir sie wahrnehmen oder nicht, sie pulsiert. Aufgrund dieser Pulsierung des Lebens atmen wir ein und aus. Auch die Atmung geschieht ununterbrochen, egal ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Unsere eigentliche Existenz beruht auf dieser Aktivität. Das pulsierende Leben bewirkt den Kreislauf und die Reinigung des Blutes, die Atmung, den Herzschlag und es ermöglicht uns zu leben, wenn wir wach sind und wenn wir schla-

fen. Solange das Leben in uns pulsiert, gibt es auch die Aktivität. Wir müssen wissen, welche Intelligenz in uns sie ausführt. Denn dieses intelligente Prinzip ist für die subjektive wie für die objektive Aktivität entscheidend. Es hat seine Verbindung auf der grobstofflichen, subtilen und noch subtileren Ebene.

Rhythmus

Durch die Beschäftigung mit der Funktionsweise des Lebensprinzips in uns erarbeiten wir uns eine gute Eigenschaft: den Rhythmus. Ein Denkvermögen, das sich mit der Pulsierung beschäftigt, wird vom Rhythmus der pulsierenden Tätigkeit magnetisiert. Durch fortwährende rhythmische Verbindung mit einer Energie kann man Energie aus dieser Quelle aufnehmen. Das ist ein ganz natürlicher Vorgang. Liegt z. B. ein Eisenteil ständig in der Nähe eines Magneten, bekommt es irgendwann magnetische Kraft. Oft sagen wir, dass unsere Energie die Gesamtsumme der verschiedenartigen Energien ist, mit denen wir uns verbinden – abgesehen von der ursprünglichen Energie, die wir sind. Wenn wir uns immer in Kreisen der

Macht aufhalten, werden wir von der Energie der Macht beeinflusst. Oder wenn wir mit Menschen zusammen sind, deren Gedanken sich vorwiegend um Geld drehen, färbt dies auch auf uns ab. Genauso ist es, wenn wir Umgang mit Glücksspielern pflegen. Am Ende werden wir auch Glücksspieler, weil das größere Energiesystem eine Wirkung auf das kleinere System hat.

Wenn wir uns mit dem pulsierenden System in uns verbinden, gehört dies ebenfalls einem höheren System an als unser Bewusstseinszustand, denn es arbeitet in uns, egal ob wir bei Bewusstsein sind oder nicht. Die Lebensaktivität ist in unserem bewussten und unbewussten Zustand vorhanden. Deshalb erhalten wir einen Arbeitsrhythmus, wenn wir uns behutsam mit der Lebensaktivität verbinden, und dieser Rhythmus bewirkt eine bessere Ordnung in uns.

Die Natur hat einen Rhythmus. Ein Leben, das nicht rhythmisch ist, fällt aus der natürlichen Ordnung heraus. Die Erde dreht sich in einem bestimmten Rhythmus um sich selbst und um die Sonne. Deshalb wissen wir, wann die Sonne aufgeht und untergeht, und wir kön-

nen uns auf die Jahreszeiten einstellen. Auch der Mond dreht sich nach einem Rhythmus um die Erde, und die Planeten im Sonnensystem bewegen sich rhythmisch. In den Pflanzen gibt es einen Rhythmus und die Tiere haben ihren Rhythmus. In der Arbeitsweise der Natur ist alles rhythmisch. Wenn der Mensch Wissen erwerben möchte, muss er sich einem Rhythmus anpassen. Ansonsten verläuft die Aneignung des Wissens sehr unrhythmisch und unregelmäßig. Solches Wissen bleibt nicht bei uns, weil es sich nicht in unsere Energie einordnet. Die Lebensaktivität in uns lehrt uns viele Prinzipien. Während das Denken sich jeden Tag für eine gewisse Zeit mit dieser Aktivität beschäftigt, nimmt es auch ihren Rhythmus an.

Ein Denkvermögen, das sich diesen Rhythmus angeeignet hat, ist qualifiziert, das größere System kennenzulernen. Solange sich dieser Rhythmus nicht eingeprägt hat, ist kein Wissen möglich. Wer nicht irgendeinen Rhythmus hat, kann nicht die Intelligenzen verstehen, die durch die Natur arbeiten. Bis sich das Wissen in uns ausweitet, können wir viele Details des Lebens nicht verstehen, z. B. Geburt und Tod,

die Arbeit mit den Sinnen, die Zusammenarbeit mit einer anderen Person, die Zusammenarbeit mit der ganzen Gesellschaft oder die Beziehung und Kommunikation mit den Tieren. Gegenwärtig weiß der Mensch wirklich nicht viel. Er weiß nicht, dass die Auswirkung seiner unrhythmischen Art der Arbeit mit seiner Umgebung in Form von Konflikt und Krankheit zu ihm zurückkommt. Denn wenn wir den Rhythmus schädigen, werden wir geschädigt.

Mithilfe eines speziellen Prozesses müssen wir uns von der Objektivität der Subjektivität zuwenden. Dafür ist es hilfreich, über ein Zentrum des Lebens oder ein Zentrum des Lichts zu kontemplieren. Wenn wir uns nach innen wenden, öffnet sich uns nach und nach die subjektive Seite des Seins.

Die erste Aktivität, der wir auf der subjektiven Seite begegnen, ist die rhythmische Arbeitsweise des Lebens in uns. Wenn unser Denken beginnt, rhythmisch zu arbeiten, wenn es den Rhythmus des Lebens aufnimmt, wird es nicht soweit hinausgehen, dass es den Schlaf beeinträchtigt. Bei Personen mit solchem Denken ist der Schlaf kein Tiefschlaf mehr, sondern er wird zu einem sanften Schlaf. In diesem

sanften Schlaf erwacht die Subjektivität, im Tiefschlaf ist das nicht der Fall.

Wenn wir einen sanften Schlaf haben, nehmen wir jedes Geräusch um uns wahr. Trotzdem werden wir dabei nicht vollständig wach. Diese subtile Schlafphase erleben wir während des Einschlafens und Aufwachens. Es ist eine Durchgangsstation, die sehr wichtig ist. Jeden Tag erleben wir auf der Erde, wie die Nacht sich in den Tag und der Tag sich in die Nacht umwandelt, und diese Umwandlungen geschehen langsam. In dieser Zeit der Umwandlung haben wir weder Tag noch Nacht. Die Umwandlung geschieht so langsam, fast unmerklich und ununterbrochen, dass wir nicht sagen können: „An diesem Punkt endet der Tag und die Nacht beginnt.“ Während der Umwandlung ist es weder Tag noch Nacht. Morgens erleben wir, wie sich die Dunkelheit allmählich in Licht umwandelt, so dass wir nicht sagen können: „Bis jetzt hatten wir die Nacht und nun beginnt der Tag.“ Zweimal täglich begegnen sich Dunkelheit und Licht. Dieser Übergang ist ein Durchgangspunkt, ein Punkt der Umwandlung. Dunkelheit wandelt sich in Licht und Licht wandelt sich in Dunkel-

heit um. In dieser Übergangsphase geschieht die ganze Magie. Daher hat der Mensch erkannt, dass die Zeit der Morgendämmerung und der Abenddämmerung sehr wichtig ist, um sich auf subtile Erfahrungen einzustimmen.

Um die obige Analogie weiterzuführen: Die Morgendämmerung des Menschen ist die Zeit, in der er erwacht, und seine Abenddämmerung ist die Zeit, in der er aus dem Wachzustand in den Schlaf fällt. An diesen Übergangspunkten gibt es eine Zwischenphase, durch die man in die subtile Welt gelangen kann, in der es weder Morgendämmerung noch Abenddämmerung, sondern nur Licht gibt. Dieses Licht erstrahlt in Abstufungen, die mit Violett beginnen.

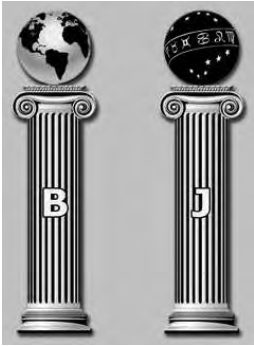
Wir führen die Analogie noch weiter: In der zentripetalen und zentrifugalen Aktivität der Pulsierung gibt es ebenfalls eine Zwischenphase. Wenn das Denkvermögen des Menschen in die Pulsierung vertieft ist, kann es den Augenblick der Zwischenphase entdecken, durch die es auf die subtile Seite seines Daseins gelangen kann.

Somit kann uns die Beschäftigung mit der Atmung und Pulsierung und die rhythmische Arbeit mit ihnen auf die subtile Seite unseres Seins führen. Durch ihr Pulsierungsprinzip er-

möglicht die Lebenskraft das Eintreten in den Tempel und das Hinausgehen aus dem Tempel in die Objektivität. Wer an der Tempelarbeit interessiert ist, sollte die entscheidende Bedeutung des rhythmischen Lebensprinzips kennen. Patanjali, der Meister des *Yoga*, gibt uns den Hinweis, dass der *Yoga* nur dann auf die subtile Seite führt, wenn die *Prâna*-Rhythmen erkannt und entfaltet werden.

9. Die Eingangstür zum Tempel

Um es noch einmal zu wiederholen: Für uns gibt es jeden Tag eine individuelle Morgendämmerung und Abenddämmerung. Wenn das Bewusstsein langsam in den Schlaf gleitet, stellt sich eine Art Bewusstlosigkeit ein. Doch bevor es in dieses Stadium eintritt, ist es in einem halb bewussten und halb schlafenden Zustand. Genauso geht es morgens aus dem Tiefschlaf in ein Stadium, in dem es halb Schlaf und halb Bewusstsein ist. Es ist eine überaus subtile Situation. Das subtile Bewusstsein ist ein sehr wichtiger Gewahrseinszustand. Denn an diesem Punkt treffen Bekanntes und Unbekanntes aufeinander. Der Schlaf ist ein Zustand, den wir nicht wirklich kennen, denn wir können nicht beschreiben, wie wir geschlafen haben. Nur durch Schlussfolgerung sagen wir, dass wir geschlafen haben. Aber wie haben wir geschlafen und was geschah im Schlaf? Er ist ein überbewusstes Stadium und doch können wir ihn nicht klar erkennen. Vom überbewussten zum bewussten Stadium gibt es einen halbbewussten Zustand, der sich einstellt,



Vijaya



Jaya

Wir müssen zwischen den beiden Säulen hindurchgehen und das tun wir, wenn wir in den Tempel eintreten, um zu lernen. Jeden Morgen

wird der Tempel geöffnet und jeden Abend wird er geschlossen. Tagsüber sind wir im äußeren Tempel, das heißt, wir widmen uns der objektiven Arbeit. Nachts sind wir im inneren Tempel bei der subjektiven Arbeit.

Während der subjektiven Arbeit können wir in solch einem inneren Tempel mitwirken und eintreten. Es gibt eine Zeit, in der er sich für uns öffnet. Das ist die Zeitspanne vor dem Einschlafen. Wir sollten uns also auf das Eintreten in den Tempel vorbereiten. Der subjektive Tempel ist nachts geöffnet und wird am Morgen geschlossen. Der objektive Tempel öffnet morgens und schließt nachts, wenn wir schlafen gehen. Wir sollten imstande sein, so zu arbeiten, dass wir bewusst in den objektiven und subjektiven Tempel hineingehen. Genauso wie wir die Aktivität in der Objektivität kennen, haben wir in uns eine Möglichkeit, die subjektive Aktivität in unserem Inneren kennenzulernen. In dieser Subjektivität existiert die ganze Weisheit, von der in der Objektivität nur eine Auswahl zugänglich ist.

Verglichen mit der aufgeschriebenen Weisheit ist die ungeschriebene Weisheit unüberschaubar groß und tiefgründig. In der Subjek-

tivität erhalten wir Zugang zu dieser Weisheit und zu den Gesetzen, die das Erreichen dieser Weisheit betreffen. Das erste von ihnen ist das Gesetz des Rhythmus. Auf der subjektiven Seite können wir erkennen, wie der Mensch erleuchtet wird und auf welche Weise er eine Verkörperung des Willens, der Liebe und des Lichts ist. Im Menschen existiert die Trinität als göttlicher Wille, göttliche Liebe und göttliche intelligente Aktivität. Es gibt auch eine Verbindung zwischen der inneren und äußeren Seite.

Wenn der Mensch erst einmal weiß, wie er sich der Subjektivität zuwenden muss, kann er sehr viel erkennen und verstehen. Wer für das subtile Leben nicht erwacht ist, weiß nicht viel, obwohl er denkt, dass sein Wissen alles umfasst. Genauso wenig weiß der Mensch in der Objektivität, wie die Nacht beschaffen ist. Irgendwann schaut er tagsüber zum Himmel und ist davon überzeugt, dass es keine Sterne gibt. Wo sollen die Sterne sein? Und wenn sie da sind, warum sieht man sie nicht? Er muss warten, bis es Nacht wird. Erst dann kann er die Sterne sehen. Alle Ablehnungen entstehen aus einem nicht-erwachten Daseinszustand.

Auf alle, die die Sterne gesehen haben, wirkt es sehr kindisch, wenn jemand behauptet, dass es keine Sterne gibt. Wenn wir also über das Thema „Der Tempel und die Arbeit“ nachdenken, sehen wir, dass wir als erste und grundlegende Qualifikation die Fähigkeit brauchen, uns der Subjektivität zuzuwenden und in das Subtile einzutreten.

Wenn wir in das Subtile eintreten, wird das Unbekannte langsam zu Bekanntem. Bis dahin denkt der Mensch weiterhin, dass das, was er weiß, alles ist. In der Menschheit gibt es Wissende, Nicht-Wissende und alle, die sich irgendwo dazwischen befinden. Von der Unwissenheit bis zum Wissen reichen die Abstufungen. Mit zunehmendem Wissen geht der Mensch mehr und mehr ins Licht. Der dunkle Anteil in ihm entspricht dem Umfang seines Nicht-Wissens.

Wir sollten bedenken, dass die Eingangstür zweimal täglich offen steht: in dem halbbewussten Zustand, wenn wir aus dem Schlaf erwachen und wenn wir einschlafen. Doch diese beiden Zeitpunkte sind nicht die einzigen Gelegenheiten, um zur Eingangstür zu gelangen. Wenn wir durch die Atmung das

pulsierende Prinzip erreichen und den Zwischenraum zwischen der zentripetalen und zentrifugalen Tätigkeit der Pulsierung bemerken, haben wir die Tür gefunden, durch die wir eintreten können. Die Seher treten entsprechend den Erfordernissen der Zeit bewusst durch diese pulsierende Tür ein und führen subtile Arbeit aus. Danach gehen sie bewusst in die Objektivität zurück. Diese Eingangstür ist 24 x 7 Stunden in der Woche zugänglich.

10. In-Formation – innere Formung

Jedem Menschen ermöglicht die Natur, durch eine Reihe von Inkarnationen allmählich zum Wissen zu gelangen, denn sie ist voller Liebe und Mitgefühl. Die Natur ist wie eine Mutter, die nicht möchte, dass ihr Kind irgendwo stecken bleibt und nicht mehr vorankommt. Sie möchte, dass ihr Kind sich entwickelt. Von Seiten der Natur kommt die Bemühung zu helfen und die Natur hat ihre Lehrer. Sie helfen allen, die sich entwickeln wollen. Die Lehrer kennen den Tempel und sie machen ihn jenen bekannt, die ihn suchen. Sie informieren nicht nur über den Tempel, sondern sie bemühen sich, den Tempel in uns zu formen. Informieren hat zwei Bedeutungen: eine ist, Informationen zu geben und die andere ist, im Inneren zu formen, das heißt, den Tempel im Inneren zu formen. Die Lehrer arbeiten, um es jedem Menschen zu ermöglichen, den Tempel zu formen. Das ist die esoterische Auffassung von Information: Sie ist eine innere Formung, die stattfinden sollte, wenn wir die richtige Technik anwenden. Mit Technik ist hier Disziplin gemeint.

Jede Wissenschaft hat ihre Disziplin. Solange wir uns diese Disziplin nicht aneignen, können wir die jeweilige Wissenschaft nicht begreifen. Es gibt eine Disziplin, um Computer-Software zu verstehen, um Chemie zu verstehen, um Physik zu verstehen, um Mathematik oder Psychologie zu verstehen. Zu allen Fächern gehört die erforderliche Disziplin. Wenn man mithilfe dieser Disziplin arbeitet, bekommen wir das entsprechende Wissen. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Wenn wir Geschäfte machen wollen, ohne die Disziplin des Geschäftslebens zu kennen, werden wir Verluste erleiden. Genauso hat auch die Weisheitswissenschaft ihre Disziplin. Sobald wir uns auf sie einstellen, offenbart sich uns das Wissen bzw. die Wissenschaft.

Wenn wir uns den Rhythmen des täglichen Lebens anpassen und einen Rhythmus aufbauen, um uns der Atmung und Pulsierung zuwenden zu können, entwickeln wir langsam den Willen, in unser Inneres einzutreten. In Übereinstimmung mit dem inneren Rhythmus beginnen wir, den Tempel neu aufzubauen. Wenn wir durch die oben beschriebene Eingangstür eintreten und uns mit

den vier höheren Zentren (Herz – *Anâhata*, Kehle – *Višuddhi*, Brauen – *Âjnâ* und Kopf – *Sahasrâra*) verbinden, setzt die innere Formung ein.

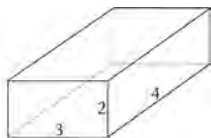


Auf diese Weise entdeckt der Schüler sieben bedeutungsvolle Lichter in seinem Inneren:

1. das objektive Denkvermögen,
2. das subjektive Denkvermögen,
3. das Lebensprinzip,
4. *Anâhata*,
5. *Višuddhi*,
6. *Âjnâ* und
7. *Sahasrâra*.

Die ersten Drei ermöglichen den Zugang ins Innere und die nächsten Vier den Neuaufbau auf der subtilen Ebene, nämlich eine feinstoffliche Lichtform mit richtigen Proportionen. Die

äußere Form hat vielleicht nicht die richtigen Proportionen, aber die innere Form hat angemessene Konturen, genauso wie aus einem Gesteinsbrocken ein gleichmäßig geformter Baustein hergestellt wird. Ist erst einmal die innere Gestalt zu einem gleichmäßig geformten Baustein herausgearbeitet, wirkt sich dies auch auf die äußere Gestalt aus. Die Anfertigung des inneren Bausteins wird in den Schriften als Aufbau des *Antahkarana Sarîra* bezeichnet. Das vierfache Licht der vier inneren Zentren lässt eine geordnete innere Form entstehen. Sie ist feinstofflich und besteht aus Licht.



Der Mauerstein ist ein Beispiel für rechte Winkel und für die komplementäre Beschaffenheit der gegenüberliegenden Seiten. Rechte Winkel zeigen richtiges Denken, Sprechen und Handeln auf allen Ebenen an und die komplementäre Beschaffenheit gegenüberliegender Seiten weist auf die Zusammenführung dessen hin, was scheinbar entgegengesetzt ist. Mit anderen

Worten, man führt richtige Handlungen aus, ohne von den Gegensatzpaaren beeinträchtigt zu werden. Solche innere Formung ist für die Tempelarbeit grundlegend und unerlässlich. Solange der Tempel nicht gebildet wird, kann der Tempeldienst nicht erfahren werden.

11. Objektives, subjektives und vitales Licht

Wir müssen verstehen, dass es ein objektives Bewusstsein, ein subjektives Bewusstsein und ein Bewusstsein gibt, das Leben genannt wird. Um den Tempel und seinen Aufbau zu verstehen, sollten wir uns mit diesen drei Stadien des Bewusstseins vertraut machen. Das objektive Denkvermögen wird „das objektive Licht“ genannt, das subjektive Denkvermögen wird „das subjektive Licht“ genannt und die Lebensaktivität wird „das vitale Licht“ genannt. Das Bewusstsein der Subjektivität leitet die subjektive Aktivität und das Bewusstsein der Objektivität leitet die objektive Aktivität. Gegenwärtig kennt der Mensch nur die objektive Aktivität. Er hat zwar Einblicke in das Leben, aber er weiß nicht, wie es in ihm arbeitet, woher es kommt und wohin es geht. Auch weiß er nichts über die subjektive Seite.

Bisweilen macht er eher zufällig subjektive Erfahrungen durch seine Träume. Aber im Traum hat er keine Kontrolle darüber. Er wird einfach durch den Traum mitgerissen. Im

Traum gibt es keine Energie, in der er sich verankern kann. Trotzdem vermitteln Träume ein Beispiel von der subjektiven Seite, die in den Stunden des Wachseins unwirklich erscheint. Die Fähigkeit, bewusst auf die subjektive Seite zu gehen, ist der erste Schritt zur Erkenntnis des inneren Tempels.

Wir versuchen, den Tempel zu begreifen, der in jedem Menschen existiert. Um den inneren Tempel zu erfahren, müssen wir uns nach innen wenden. Dadurch können wir langsam die Vision erhalten, die sich von unserem Augenlicht und dem Anblick unterscheidet, den wir erfassen. Mit unserem Augenlicht sehen wir in der Objektivität. Eine Vision besteht darin, die subjektive Seite der Objektivität zu sehen. Die Vision offenbart die subtile Existenz, die die Grundlage der grobstofflichen Existenz ist. Wenn wir uns nach innen wenden, über den Widerhall der Pulsierung kontemplieren und den Rhythmus der Pulsierung erreichen, erleben wir das Hervortreten des violetten Lichts.

Violettes Licht ist der Erde am nächsten. Wenn wir uns also nach innen wenden, begegnen wir zuerst dem violetten Licht. Die Vision des violetten Lichts beschäftigt das sub-

jektive Denkvermögen eine Zeitlang. Durch die Anwesenheit des violetten Lichts kommen Impulse zum subjektiven Denken, das äußere Leben viel besser zu strukturieren. Die Grundeigenschaft der violetten Flamme ist, Freiheit zu schenken: Freiheit des Menschen von der Begrenzung des äußeren Lebens.

Soweit das violette Licht wahrgenommen wird, festigen sich Rhythmen im Leben in Bezug auf jede objektive Tätigkeit. Denn in den Stunden der Ruhe (auch in der Zeit, wenn wir schlafen) gibt es einen subjektiven Einstrom des Verstehens und der inneren Formung. Langsam erreichen wir auf der Grundlage der äußeren Lichter die Verbindung mit den vier inneren Lichtern.



Wenn der Dreifuß aus dem objektiven, subjektiven und vitalen Licht gut aufgestellt und gefestigt ist, manifestiert sich der vierfältige

Engel im Inneren und spricht das Orakel. Alle, die das Orakel im Tempel von Delphi hörten, waren Personen, die ihren Dreifuß richtig aufgestellt und gefestigt hatten. Der Dreifuß für den Engel befindet sich im Inneren. Der äußere Dreifuß ist nur ein Symbol, das an den inneren Dreifuß erinnert.

Wenn ein Schüler, der den Rhythmus erlernt, in seiner Erholungs- und Schlafenszeit das objektive, subjektive und vitale Licht in angemessener Weise benutzt, bildet er die Grundlage, auf der der Engel erscheinen und die notwendige Führung geben kann. Die Pythagoräer wurden darüber von dem großen Eingeweihten Pythagoras unterrichtet, der ein Handwerksmeister auf dem Gebiet der Weisheit war.

Wer den inneren Tempel besuchen möchte, für den sind die Stunden, in denen er schläft, ebenso wertvoll wie die Stunden der Kontemplation und Meditation. Bevor er schlafen geht, sollte er darauf achten, dass das Bett und die Umgebung von Ruhe und Klarheit erfüllt sind.

12. Dreifache Bindung

Der Mensch ist durch ein dreifaches Band an die Objektivität gebunden. Um ein angenehmes Leben führen zu können, sind die Menschen hauptsächlich mit ökonomischen Tätigkeiten beschäftigt. Es ist nicht so leicht, Freiheit von der ökonomischen Seite zu erlangen. Vor allem durch ihre wirtschaftlichen und finanziellen Tätigkeiten sind die Menschen gebunden, und sie pflegen diesen Aspekt ganz besonders. Unter hundert Personen ist kaum eine zu finden, die frei von persönlichen ökonomischen Aktivitäten ist.

Als Zweites gibt es die familiäre Bindung, das ist die Bindung durch jene, die uns nahe stehen. Es ist nicht so, dass die nahestehenden Personen uns binden. Wir selbst weben uns um sie herum und haben das Gefühl, dass sie uns binden. Das ist eine Verdrehung. Wir weben uns um jene Personen, die wir mit unseren Emotionen mögen und infolgedessen empfinden wir, dass sie uns binden. Wenn wir einen Gegenstand festhalten, dann hält auch dieser Gegenstand unsere Hand gleicherma-

ßen fest. Das bedeutet, wenn wir einen Stift halten, dann hält der Stift auch unsere Hand fest. Solange wir ihn nicht loslassen, können wir mit dieser Hand nichts anderes tun. Mit ihm Kontakt zu haben, das heißt, ihn zu verwenden und ihn danach an seinen ordnungsgemäßen Platz zurückzulegen, ist eine richtige Beziehung. So sollte es mit der ökonomischen Aktivität und auch mit anderen Personen sein.

Die dritte Bindung des Menschen ist der Körper, in dem er lebt. Nach der Geburt wächst der Körper. Er wächst und entwickelt sich bis zum 35. Lebensjahr. Von da an sind wir gebunden, weil wir so sehr am Körper hängen. Nur im Schlaf sind diese drei Bindungen nicht vorhanden. Im Schlaf erinnern wir uns nicht an unseren Körper, nicht an unsere geschäftlichen Aktivitäten und auch nicht an die Person, die an unserer Seite schläft.

Wenn diese drei Dinge den Menschen nicht im Schlaf binden, wacht er morgens erfrischt auf. Jeder, der gut schläft, wacht erfrischt auf und tagsüber bindet er sich fortwährend durch folgende drei Dinge:

- die emotionale Verbundenheit mit den Familienmitgliedern,

- die finanzielle Aktivität,
- den eigenen Körper.

Diese drei Aktivitäten sind lebensnotwendig, aber unsere innere Einstellung zu ihnen verursacht die Bindung. Wenn wir einige Korrekturen in unserer Psyche vornehmen, werden wir diese drei Aspekte viel besser organisieren und handhaben können, so dass wir in ihnen eine gewisse Freiheit und dementsprechende Freude erleben.

13. Freiheit von familiärer Bindung

Wir müssen so leben und arbeiten, dass wir andere nicht binden und andere uns nicht binden. Um zusammenzuleben, braucht keiner den anderen zu besitzen. Sobald wir besitzergreifend werden, versuchen die anderen wegzulaufen. Auch mit gezähmten Tieren ist es so. Wir binden sie an und wenn wir ihre Leine lösen, laufen sie von uns weg. Aber gezähmte Tiere können bei uns sein, selbst wenn sie nicht angeleint sind. Es ist eine Sache der Ausrichtung. Wenn wir den Personen in unserer Umgebung Freiheit gewähren, bekommen auch wir Freiheit. Doch wenn wir sie ständig überwachen, kontrollieren und besitzen (was ein Aspekt des Krebs-Zeichens ist), fühlen sich die Menschen bei uns nicht wohl und werden bei passender Gelegenheit davonlaufen. Um Personen zu halten, sollten wir wissen, wie man loslässt. In der Weisheit heißt es: „Wenn du möchtest, dass die Menschen bei dir bleiben, gib ihnen genügend Raum. Gib ihnen genügend Behaglichkeit und Freiraum, so dass sie es in keiner Weise beschwerlich

finden, bei dir zu sein. Unbehagen stellt sich ein, wenn du sie vernachlässigst, nicht beachtest oder dich ihnen gegenüber allzu unnachgiebig zeigst.“

Die gesamte Menschheit kam durch das Zeichen Krebs und sie soll die Löwe-Qualität erlernen. Zum Löwe-Zeichen gehört die Eigenschaft, sich selbst regieren zu können und auch andere sich selbst regieren zu lassen. Sich selbst zu regieren und andere sich selbst regieren zu lassen, ist eine edle Eigenschaft. Eltern, die ihre Kinder besitzen, ältere Menschen, die die Jüngeren besitzen, Regenten, die die Bürger besitzen – immer lässt die Ausübung von Macht und Autorität die Menschen nicht mehr leicht und ruhig atmen.

Es ist ein Prozess feiner emotionaler Ausgeglichenheit, wenn wir die Menschen in unserem Umfeld so behandeln, dass niemand sich unbehaglich fühlt. Dann gibt es die Geborgenheit des Zusammenlebens.

Im Familiensystem kann diese Geborgenheit entstehen, wenn wir die anderen sich selbst regieren lassen und zu erkennen geben, dass wir uns selbst regieren. Auf diese Weise regiert der Löwe. Die jungen Löwen, die sich in der

Nähe der Löwenmutter aufhalten, laufen nicht weg. Sie spielen selbstständig und unabhängig von der Löwin, aber sie bleiben in ihrer schützenden Aura. Ihre beschützende Aura ist immer da. Doch eine besitzergreifende Aura sollte sich niemals herausbilden, weil sie für den, von dem Besitz ergriffen wird, ein unbehagliches Gefühl ist. Diese feine Ausgewogenheit entwickelt sich, wenn die violette Flamme uns besucht.

Freiheit bedeutet nicht, alle herzlichen Verbindungen und Beziehungen zu zerbrechen. Dies wird in den höheren Kreisen als Versagen betrachtet. Im selben Maße wie wir das Zusammenzuleben lernen, werden wir Freiheit erhalten. Im selben Maße wie wir Verbindungen und Beziehungen zerbrechen und auseinandergehen, wird diese psychische Einstellung in uns bestehen bleiben, und infolgedessen werden wir immer wieder Menschen verlieren. Die Energie in manchen Personen wirkt so magnetisch, dass sich immer wieder Menschen um sie sammeln. Dann gibt es andere, in denen eine anti-magnetische Energie vorhanden ist. Wenn wir anti-magnetische Energie in uns haben, vertreiben wir die Menschen.

Sie gehen in alle Richtungen auseinander. Solches Auseinanderstreben zeigt an, dass die Psyche anti-magnetisch ist. Eine besitzergreifende Haltung ist der falsche Lösungsansatz, um Menschen zu halten. Die notwendige Korrektur in der emotionalen Einstellung ist, den Menschen die Geborgenheit einer gewissen Freiheit zu gewähren. Dann empfinden sie die Behaglichkeit des Zusammenlebens.

In ähnlicher Weise wird die berufliche Tätigkeit im Allgemeinen als die schwerste Aktivität im Leben empfunden. Viele Leute mögen nicht einmal das, was sie tun, aber sie fühlen sich zu dieser Tätigkeit gezwungen, weil sie Geld zum Leben brauchen. Solange der Mensch denkt, dass er in der Gesellschaft für Geld arbeitet, wird er von seiner ökonomischen Aktivität gebunden. Auch hier müssen Korrekturen in der psychischen Einstellung vorgenommen werden.

14. Freiheit vom Geld

Welche Arbeit wir auch immer in der Gesellschaft ausführen, wenn wir sie als unseren Beitrag für die Allgemeinheit betrachten, führt dies zu einer veränderten Psyche. Jeder, der in der Gesellschaft arbeitet, trägt etwas für sie bei. Ein Schuster arbeitet für die Gesellschaft, ein Schneider arbeitet für die Gesellschaft und ein Zimmermann arbeitet für die Gesellschaft. Jeder Beruf leistet einen Beitrag für die Gesellschaft und alle Beiträge kommen der Allgemeinheit zugute, sei es durch den Beruf des Lehrers, des Arztes, des Steuerberaters, des Friseurs oder der Hausfrau, die sich um ihre Familie kümmert. Sie alle tragen etwas zur Gesellschaft bei. Alle Berufstätigkeiten sollten wir als gebotene Gelegenheiten betrachten, durch die wir etwas für die Allgemeinheit beitragen können.

Auch das Geschäftsleben ist im großen Rahmen ein Beitrag für die Gesellschaft. Die Menschen meinen, sie würden mehr Geld verdienen, wenn sie Geschäfte machen. Mehr Geld birgt die Möglichkeit in sich, größere Verluste zu erleiden. Die Kehrseite des Gewinns ist

der Verlust. Man macht nicht Geschäfte, um Gewinne oder Verluste zu verbuchen, sondern um der Gesellschaft zu dienen. Wenn das Hauptziel unserer Aktivität das Gemeinwohl ist, wird sich langsam eine Veränderung in uns vollziehen. Wir sind nicht länger Sklaven unserer beruflichen Tätigkeit. Stattdessen werden wir zu Freiwilligen, die dem Gemeinwohl durch die Ausübung unseres Berufs dienen. In der Gesellschaft können wir keine Tätigkeit finden, die nichts für die Allgemeinheit beiträgt. Jedes Beschäftigungsverhältnis ist eine Gelegenheit, um der Gesellschaft zu dienen. Durch diesen Beitrag – sei er groß oder klein – verdienen wir es, in der Gesellschaft zu leben.

Wer sich im Alter von seiner Berufstätigkeit zurückzieht, darf nicht als Belastung betrachtet werden. Die Älteren haben sich ihren Platz durch harte Arbeit über drei bis vier Jahrzehnte verdient. Genauso wenig können Kinder als Last für die Gesellschaft gesehen werden. Sie werden die zukünftige Verantwortung der Gesellschaft tragen. Nur wer in der Blütezeit seines Lebens nichts für die Allgemeinheit beibringen möchte, ist eine Last für die Gesamtheit. Auch diese Personen sollten Möglichkeiten er-

halten, doch der Unwille, für die Allgemeinheit durch das eigene Beschäftigungsverhältnis, die freiberufliche Tätigkeit oder das Geschäft zu arbeiten, gilt als gesellschaftliches Übel. Wenn die Bereitschaft da ist, kann jeder irgendetwas finden, das von Nutzen ist. Alle Arbeitsverhältnisse unterstützen letztendlich die Gesellschaft, jede Regierungsarbeit dient dem Wohlergehen der Gesellschaft, jede berufliche Tätigkeit ist ein Beitrag für die Allgemeinheit.

Wenn wir etwas für die Allgemeinheit beitragen, trägt die Allgemeinheit etwas für uns bei. So ist das soziale Gesetz. Soweit wir in der Gesellschaft leben, müssen wir unseren Beitrag für sie leisten. Die Arbeit in der Gesellschaft leisten wir nicht für Geld. Als Folge unserer Arbeit erhalten wir Geld. Gelegentlich erreicht es uns. Einmal im Monat bekommen wir Geld, aber wir arbeiten den ganzen Monat. Das sind fast 30 Tage Arbeit und an einem Tag werden wir entlohnt. Die Arbeit ist immer bei uns, die Bezahlung kommt und geht. Sobald wir den Lohn erhalten haben, verteilen wir ihn, um unsere Rechnungen zu bezahlen. Somit kommt und geht das Geld, während die Arbeit immer bei uns bleibt. Genauso ist es auch mit einem

Geschäftsbetrieb. Unternehmer versuchen jeden Monat zu sehen, wie viel sie hinzugewonnen haben, aber der Gewinn ist nur auf dem Papier zu sehen. Die Arbeit geht Tag und Nacht weiter.

Der letztendliche Zweck aller menschlichen Aktivitäten ist das Wohlergehen der Gesellschaft und jeder einzelne trägt seine Fähigkeiten und sein Können für die Gesellschaft bei. Wenn wir unsere Arbeit als unseren bescheidenen Beitrag für das Gemeinwohl betrachten, erleben wir die Freude, für die Menschen etwas getan zu haben. Daraus erwächst Selbstachtung. Sehen wir an jedem Monatsende jedoch nur, wie viele Euros wir bekommen, dann werden wir nie zufrieden sein, weil dieses Geld für uns niemals ausreichend ist. Wer im Monat 1 000 Euro bekommt, ist nicht zufrieden und wer im Monat 10 000 Euro bekommt, ist auch nicht zufrieden. Nicht einmal Millionäre sind zufrieden!

Solange wir unsere Arbeit als Tätigkeit für Geld begreifen, können wir nie glücklich und zufrieden sein. Betrachten wir jedoch unsere berufliche Tätigkeit als Beitrag für das Leben im Allgemeinen, führt unsere Zufriedenheit

zur Selbstachtung. Das ist der Geist der Arbeit. Unser Land profitiert durch unseren kleinen Beitrag. Sind wir auf das Geld ausgerichtet, finden wir immer neue Entschuldigungen, um nicht zu arbeiten. Doch wenn wir die richtige Einstellung haben, werden wir durch das Geld nicht gebunden. Deshalb sagt man, dass jede Arbeit als Dienst betrachtet werden sollte, weil es in jeder Arbeit, die wir tun, einen Gewinn gibt, der an andere weitergegeben wird. Ein durchschnittlicher Mensch schaut normalerweise auf den Gewinn, der ihm zufließt. Daher ist er durch seine Berufstätigkeit gebunden. Wenn wir jedoch darauf achten, welcher Nutzen aus uns dem größeren Ganzen zufließt, werden wir durch unsere berufliche Arbeit nicht gebunden.

Versucht durch den Beruf so viele Menschen wie möglich zu erreichen. Tut euer Bestes. Dies führt zur Freiheit vom Geld!

15. Freiheit vom Körper

Das Potential des menschlichen Körpers geht weit über unser Verstehen hinaus. Er hat einen Selbsterhaltungsmechanismus. In ihm ist die Kraft der Gesundheit und auch die Heilungskraft im Fall einer Erkrankung enthalten. Der Körper kann herausragende Dienste leisten, sofern wir ihn nicht zu sehr verwöhnen. Wenn wir ihn nicht allzu sehr beschützen, dient er uns noch besser. Er sollte allen Jahreszeiten ausgesetzt werden, denn wenn wir uns vor Hitze und Kälte abschotten, verhätscheln wir den Körper. Damit sind nicht extreme Situationen gemeint, aber im Allgemeinen verkriechen sich die Menschen schon, wenn es draußen noch nicht sehr warm und nicht wirklich kalt ist. Sie ruhen sich lieber aus und arbeiten weniger, sie essen und schlafen mehr und sind nicht sehr aktiv. Aber wenn der Körper und die Gliedmaßen nicht genügend bewegt werden, nimmt der Körper zu und entwickelt sich wie ein Zuchtbulle.

Wir wissen, dass ein Zuchtbulle schwer zu zähmen ist. Er kooperiert nicht mit uns. Ein

Körper, der mit uns zusammenarbeitet, der nicht ständig nach einem Bett sucht, der aktiv ist, der nicht so oft schwächelt, der uns ermöglicht, beständig auf dem Niveau zu arbeiten, das wir brauchen, ist wie ein gutes Pferd. Es sollte immer für den Reiter bereit sein zu laufen.

Das Pferd darf nicht über die Reise des Reiters entscheiden, sondern der Reiter muss den Weg bestimmen. Wenn das Pferd nicht gut ausgebildet ist, wird der Ausritt zum Problem. Oder wenn das Pferd den Reiter einschränkt, kann er es nicht wirklich gut gebrauchen. Es ist so, als würde ein Krieger auf einem Pferd sitzen, das sich nicht bewegt. Was wird er tun? Ein Krieger ist im Krieg und sein Pferd tut nicht das, was er will. Dann ist es das Beste, das Pferd zurückzulassen. Einen kooperativen Körper bekommt man nur, wenn man in den ersten Lebensjahren genügend Körperdisziplin übt.

Die anfängliche Disziplin ist für den Körper sehr wichtig. 21 Jahre lang gutes Training für den Körper vom 7. bis zum 28. Lebensjahr (3 x 7 Jahre) wird uns helfen, unsere Arbeit weitere 60 Jahre lang durchzuführen und eine

gute Lebensreise zu haben. Dann wird uns der Körper nicht auf halbem Wege im Stich lassen. Was geschieht, wenn unser Auto nach der halben Strecke zusammenbricht? Oft hören wir davon, dass Fahrzeuge liegenbleiben und deshalb die Arbeiten nicht rechtzeitig fertig werden.

Wir sollten einen Körper haben, der in Krisenzeiten gut durchhält und unsere Inkarnation nicht rasch beendet. Der Körper hat seinen eigenen Überlebensmechanismus und er kann überleben. Ohne Nahrung kann er ein Jahr überleben. Es gibt Menschen, die mit ihrem Körper experimentiert haben. Beispielsweise gab es eine Person, die ein Jahr lang an einem sehr dunklen Ort überlebte. Eine andere Person überstand ein ganzes Jahr, ohne sich in dieser Zeit jemals im Sonnenlicht aufzuhalten.

Das Potential unseres Körpers geht weit über das hinaus, was wir mit dem Verstand erfassen können. Wir leben immer mehr in Angst und versuchen den Körper zu nähren, aber eigentlich schwächen wir ihn nur. Ein Kind, das im Regen spielt, wird sich nicht erkälten. Aber wenn wir uns eine Zeitlang im Regen aufhalten und darüber nachdenken, dass wir uns mög-

licherweise erkälten und sich dieser Gedanke in uns festsetzt, werden wir mit Sicherheit eine Erkältung bekommen. Wenn wir draußen 40°C Wärme aushalten müssen, werden wir nicht sterben, doch wenn wir das Gefühl haben, dass wir einen Hitzschlag kriegen könnten, werden wir einen bekommen.

Durch unsere Angst führen wir unseren Tod herbei, und durch unsere Angst bringen wir unseren Körper in so manche Schwierigkeiten. Aber der Körper ist nicht so zerbrechlich, wie wir denken.

16. Die Zunge herausgezogen, die Kehle durchgeschnitten und der Körper den Geiern vorgeworfen

Der menschliche Körper ist ein Wunder in der Schöpfung, und er muss sehr früh im Leben gezähmt werden. Manchmal sehen wir, wie im Fernsehen Wunder gezeigt werden, z. B. ein Mann zu sehen, der Eisen isst und trotzdem überlebt. Wie kann man Eisen essen und dabei überleben? Wenn wir in das Guinness-Buch der Rekorde schauen, finden wir viele solche Dinge darin aufgezeichnet. Wir sind so, wie wir denken. Es ist eine Sache des Willens und der Ausrichtung. Wir meinen, dass wir sehr gut ausgerichtet sind, aber in Wirklichkeit sind wir meistens nicht ausgerichtet. Solche Verdrehungen können wir herausfinden. Wir können sie berichtigen, wenn wir uns nach innen wenden und uns in der Gegenwart der violetten Flamme aufhalten. Die violette Flamme macht uns frei. Bestimmten großen Wesen half die violette Flamme, Nord- und Süd-Amerika zu befreien. Alle, die dem Norden und Süden von Amerika die Freiheit brachten, waren als

große Freimaurer bekannt. Sie hatten die violette Flamme durch diesen Prozess erreicht. Aber genauso wie alles andere verlor auch die Freimaurerei ihre Ausrichtung.

Ein Freimaurer spricht nicht viel. Es heißt: „Kehle durchgeschnitten, Zunge herausgezogen und der Körper den Geiern vorgeworfen.“ Dies sind symbolische Ausdrucksweisen. Seine Zunge, heißt es, wurde herausgezogen. Das bedeutet, er spricht nicht, wenn es nicht nötig ist, er redet nicht über sich selbst, er hat keine harsche Wortwahl, er sagt nicht die Unwahrheit, er kritisiert nicht und urteilt nicht. Normalerweise ist er still. Weiterhin heißt es, dass seine Kehle durchgeschnitten wurde. Das bedeutet, dass er im Allgemeinen schweigt und nicht viele Worte macht. Er hört auf den ungeäußerten Klang (*Anâhata*) im Inneren und wird eins mit ihm. Ein Freimaurer möchte so arbeiten, dass er die Gesellschaft aufbaut. Seine Gedanken sind fortwährend mit dem Aufbau der menschlichen Gesellschaft beschäftigt. Deshalb wird er als „Maurer“ bezeichnet. Der Körper ist für ihn zweitrangig, während der Aufbau der Gesellschaft an erster Stelle steht. Genauso sollte die innere Einstellung eines Tempel-Erbauers sein.

Wer sich ständig Sorgen um seinen Körper und das körperliche Wohlergehen macht, kann nicht viel tun. Er gehört zu den ängstlichen Menschen. Wir leben nicht durch den Körper, wir leben durch den Geist. Wenn wir den entsprechenden Geist und edle Ziele haben, kann der Körper durch den Geist in einer Wüste überleben. Der Rückhalt kommt aus dem Geist und nicht aus dem Körper. Obwohl die Schüler viele okkulte Bücher lesen, sind sie davon überzeugt, dass der Körper die Seele hält. Wer gibt wem Halt? Gibt die Seele dem Körper Halt oder gibt der Körper der Seele Halt? Macht die Seele stärker und der Körper wird kooperieren.

Dies sind die drei Begrenzungen, die wir durch eine echte Hinwendung nach Innen überwinden können. Wir müssen in uns selbst eintreten. Dann werden wir erleben, dass wir von einer Farbe der Sonnenstrahlen berührt werden. Die erste der sieben Farben der Sonnenstrahlen, die uns berührt, ist das Violett.

Zuerst berührt uns das Violett, weil es die Qualität des Strahls ist, der diesen Planeten beschützt. Der violette Strahl, die violette Farbe ist die Lebenskraft des Planeten. Der vio-

lette Strahl versorgt den Körper mit genügend Energie, um ihm Freiheit von der Objektivität zu verschaffen. Auf diese Weise erreichen die Weisen Freiheit von der Objektivität. Freiheit gewinnt man nicht durch politische Parolen oder Demonstrationen in der Objektivität.

Es ist eine innere Umwandlung, die als äußerer Ausdruck hervortritt. Man kann sie durch die Entwicklung des subjektiven Denkvermögens und durch innere Kontemplation erreichen. Sie gibt die anfängliche Freiheit. In fortgeschrittenen Stadien wird sie auch zu einem Mittel, um der Gemeinschaft Freiheit zu übermitteln.

17. Ordnung

Der menschliche Körper ist der Tempel und der Mensch ist das Gottesbild im Tempel. Um diesen Tempel in uns zu erkennen, ist es erforderlich, dass wir uns der Subjektivität zuwenden und nach innen schauen. Nach innen zu schauen, bringt Einblick und Erkenntnis. Durch unser Augenlicht blicken wir nach außen. Es ist hilfreich, nach innen und dann nach außen zu blicken. Wenn wir nach innen schauen, finden wir Ordnung und Unordnung. Alles Unordentliche in uns muss wieder in Ordnung gebracht werden. Nach innen zu schauen hilft uns, Ordnung herzustellen. Tägliche Selbstbetrachtung und Selbstprüfung ist ein Teil dieses inneren Sehens. Durch den Blick nach innen entdecken wir unsere Begrenzungen. Wir haben Begrenzungen auf unserer gedanklichen, emotionalen und physischen Ebene. Wenn wir in unser Inneres schauen, werden wir wenigstens erkennen, welche Unordnung in uns vorhanden ist.

Haben wir diese Unordnung erst einmal bemerkt, werden wir uns bemühen, sie aufzuräu-

men. Solange wir die Unordnung in uns nicht sehen, bleiben wir blind. Mit dieser Blindheit nehmen wir nicht wahr, wie es ist, denn wir haben eine verzerrte Wahrnehmung. Aus diesem Grund unterscheiden sich die Wahrnehmungen verschiedener Personen. Wer im Inneren sehen kann und sein Inneres aufgeräumt hat, kann außen besser sehen. Ansonsten sehen wir, was wir sehen möchten und wir hören, was wir hören möchten. Wir hören nicht vollständig zu. Deshalb sind wir teilweise taub und blind.

Wenn wir nach innen schauen, sehen und analysieren wir unsere Eigenschaften. Dann werden wir klarer und präziser mit unseren Worten umgehen. Wer präzise spricht, kann leicht verstehen, wenn andere sprechen. Wir können deutlich erfassen, was andere Leute sagen wollen, während sie sprechen, und wir können verstehen, was sie auszudrücken versuchen, selbst wenn sie nicht auf den Punkt kommen. Mit dieser Fähigkeit nehmen wir auch deutlich wahr, wenn Menschen bei dem, was sie sagen, Hintergedanken haben. Sie reden das, was wir hören, während sie in ihrem Inneren etwas anderes denken. Doch die Göttin der Sprache gibt uns auf subtile Weise

zu verstehen, was der Sprechende eigentlich will. Selbst wenn er sehr geschickt und intelligent zu formulieren weiß, kann ein Wissender seine Worte durchschauen.

Wenn unsere Sprache klar ist, erhalten wir auch Klarheit in Bezug auf die Worte anderer Personen. Genauso ist es mit allen fünf Sinnen. Wenn dies geschieht, wird eine Ordnung in den fünf Sinnen hergestellt, und wenn die fünf Sinne richtig geordnet sind, geschieht im Sakral-Zentrum Magisches. Es führt zur Wiederherstellung der Ordnung in den fünf Pulsierungen: *Prâna*, *Apâna*, *Vyâna*, *Udâna* und *Samâna*. Die Arbeit mit diesen fünf Pulsierungen wird Arbeit mit dem *Prâna* in uns genannt.

Wir müssen unser Denken auf die *prâni-sche* Pulsierung richten. Wenn wir uns nach innen wenden, bemerken wir als Erstes die Pulsierung in uns. Solange wir im Denkvermögen nicht geordnet sind, bringen wir Unordnung in die fünf Pulsierungen. Im Denkvermögen können wir eine Ordnung herstellen, indem wir die fünf Sinne ordnen. Dann werden auch die Pulsierungen in uns wiederhergestellt.

Durch die Arbeit mit den Pulsierungen und Sinneseindrücken vermitteln wir dem Denk-

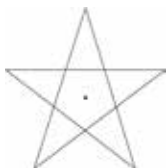
vermögen eine Ordnung. Ein geordnetes Denken ist magnetisch. Doch ein ungeordnetes Denkvermögen verwirrt nicht nur die Person, zu der es gehört, sondern auch die Personen ringsum. Wenn wir unsere Unordnung aufräumen, sind wir nicht länger eine Irritation für andere.

Wenn die fünf Sinne und fünf Pulsierungen ihre geordnete Struktur zurückbekommen, bringen sie gemeinsam eine Ordnung in die fünf Elemente des Körpers. In uns gibt es vier Fünfer-Gruppen:

1. fünf Elemente
(Materie, Wasser, Feuer, Luft, Äther),
2. fünf Sinne
(Augen Ohren, Nase, Zunge, Haut),
3. fünf Sinneswahrnehmungen
(Sehen, Riechen, Hören, Schmecken, Berühren),
4. fünf Pulsierungen
(*Prâna, Apâna, Vyâna, Udâna, Samâna*).

Diese vier Fünfer-Gruppen machen unseren menschlichen Körper aus. Daher wird der menschliche Körper auch als Drache bezeichnet.

Wenn wir eine dieser vier Fünfer-Gruppen in einen geordneten Zustand bringen, können wir Ordnung in alle übrigen Gruppen einführen. Denn alle vier Fünfer-Gruppen sind miteinander verbunden. Die Bemühung, irgendeiner Gruppe eine übersichtliche Struktur zu geben, nennt man „die Arbeit mit der Ordnung des Sterns“. Wenn alle vier Gruppen strukturiert sind, wird die Ordnung aufgebaut, die den Ausdruck der Tempelarbeit von innen her ermöglicht.



Der menschliche Körper wird auch als fünfstrahliger Stern bezeichnet. Es ist sehr wichtig, diesem fünfstrahligen Stern eine Ordnung zu geben, damit die Arbeit im Tempel geschehen kann. Solange sich die vier Fünfer-Gruppen in chaotischer Unordnung befinden, ist der Stern schwarz. Wenn wir versuchen, die Fünfer-Gruppen in einen übersichtlichen Zustand zu bringen, wandelt sich die Farbe des fünfstrahligen Sterns langsam von Schwarz zu Braun.

Er ist nun braun, weil sich der Wille zur Veränderung bemerkbar macht und dieser Wille bringt Rot in die schwarze Farbe hinein. Der Wille, sich selbst zu ändern, ist nicht der Wille, andere zu verändern. Wenn der Stern mit den Pulsierungen des Lebens verbunden wird, wird er grün. Später wechselt er zu Orange, Goldgelb, Aquamarin und schließlich zu Blau.

Der ganze Vorgang wird von der violetten Flamme durchgeführt. Wenn wir uns nach innen wenden und mit dem pulsierenden Prinzip arbeiten, bewirkt die violette Flamme diese magische Umwandlung der Energien in uns.

Bis die Ordnung dieses Sterns aufgebaut ist und er wenigstens die Farbe Orange angenommen hat, kann nicht viel Tempelarbeit geschehen.

18. Der Aufbau der Ordnung des Sterns

Der orangefarbene Stern steht für ein reines Denkvermögen. Solange wir kein reines Denkvermögen haben, ist die Ordnung des Sterns nicht wiederhergestellt. Dafür ist die richtige Ausrichtung notwendig. Sofern und solange wir kein Programm ins Auge fassen, das verpflichtende *Karma* zu bereinigen, das wir infolge unseres Orientierungsverlusts in unserer finanziellen, häuslichen und gesellschaftlichen Aktivität angesammelt haben, kann der Plan, die Ordnung des Sterns aufzubauen, nicht verwirklicht werden.

Aufgrund unserer Unwissenheit haben wir die Ausrichtung in den drei Bereichen verloren. Als Erstes sollte jede Arbeit für die Familie oder die Gesellschaft als Dienst betrachtet werden. Jede berufliche Tätigkeit sollte als Beitrag für die Gesellschaft gesehen werden. Dadurch verlagert sich der Schwerpunkt vom Geld zur Arbeit. Das gibt uns einen enormen psychischen Vorteil. Egal was wir tun, wir müssen an das Wohlergehen der Personen denken, für die wir arbeiten und nicht darauf achten,

wie viel wir für unsere Tätigkeit bekommen. Doch im Plan der Natur ist die Entlohnung für alle Beiträge vorgesehen, die wir für die Allgemeinheit geben, genauso wie eine Pflanze oder ein Tier entlohnt wird. Alles in der Natur erhält seine Entlohnung, weil es zu dem Ganzen beiträgt. In unserer beruflichen Tätigkeit sollten wir unsere innere Haltung mehr auf den Beitrag für das Gemeinwohl ausrichten. Mithilfe der violetten Flamme können wir zu dieser Ausrichtung gelangen. Die Hilfe der violetten Flamme erkennen wir, wenn wir das Denken nach innen wenden, das innere Denkvermögen mit der Pulsierung verbinden, die Tür der Pulsierung finden und schließlich durch sie eintreten. Wenn wir die violette Flamme nutzen, richtet sich unsere psychische Energie auf Dienst im Beruf, in der Familie und in der Gesellschaft aus. Auf diese Weise ergänzen sich die äußere Diensttätigkeit und die innere Anrufung der violetten Flamme, um die Ordnung des Sterns aufzubauen.

In einer Familie sind wir von Verwandten umgeben, von „unseren Leuten“ und wir sehen „unsere“ und „andere“. Aber es gibt nicht „unsere“. Jene Personen, die wir als die Unsrigen

betrachten, sind die, bei denen wir Schulden haben. Wir stehen bei ihnen in einer Schuld, die wir begleichen müssen. Dies ist ein Trick, den die Natur auf uns anwendet. Normalerweise begleichen wir keine Schulden, die wir bei anderen gemacht haben, sofern wir die anderen Personen nicht als die Unsrigen empfinden. Deshalb trickst die Natur uns aus, indem sie uns glauben macht, dass es „unsere“ und „andere“ gibt.

Als Familie und Verwandte sammeln sich jene Personen um uns, bei denen wir Schulden aus früheren Leben haben. Sie stehen uns sehr nah, das bedeutet, dass wir große Schulden haben. Wie viel tun Eltern für ihre Kinder! Oft erinnern sich die Kinder nicht daran, denn schon im Baby-Alter beginnt die Arbeit der Eltern. Ein Kind zu bekommen und es bis zum 18. Lebensjahr zu beschützen und zu bewahren ist eine große Aufgabe. Wenn wir gebeten würden, uns 18 Jahre lang um jemanden zu kümmern, würden wir das tun? Niemals! Also macht die Natur einen Plan und gibt uns jene Seele als unseren Sohn oder unsere Tochter. Und erleben wir nicht nach 18 oder 20 Jahren, dass sich die Kinder von uns verabschieden? So

geschieht es oft. Genauso tun wir viele Dinge für andere Personen, weil wir uns von innen her dazu gedrängt fühlen. Zuerst sagen wir: „Ich tue das für sie, weil sie meine liebe Frau ist.“ Dann sagt die Natur: „Nein, nicht weil sie deine liebe Frau ist, sondern weil du ihr etwas aus dem vergangenen Leben schuldest.“ Und umgekehrt tut die Frau etwas für ihren Mann. Zwischen den Menschen besteht ein gegenseitig verpflichtendes *Karma*. Die meisten von uns haben wahrscheinlich DER PROPHET von Khalil Gibran gelesen. Darin schreibt er: „Eure Kinder sind nicht eure Kinder. Sie sind die Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach sich selber. Sie kommen durch euch, aber nicht von euch und obwohl sie bei euch sind, gehören sie euch doch nicht.“ Ihr habt ihnen gegenüber eine Verpflichtung. Erfüllt eure Aufgabe und lasst sie weiter ins Leben ziehen. Menschen kommen, bleiben eine Weile bei euch und gehen dann. Wenn sie kommen, leben wir in einer bestimmten Illusion und wenn sie gehen, haben wir eine andere Illusion.

19. Verpflichtendes *Karma* – Freundschaft

Wir alle sind Pilger bzw. Reisende. Entsprechend den wechselseitigen *karmischen* Beziehungen kommen wir zusammen und gehen wieder auseinander. Wenn kein *Karma* mehr da ist, bleiben die Menschen nicht aus Verpflichtung beieinander. Sind sie später auch noch zusammen, dann nennt man dies Freundschaft. Keiner ist dem anderen verpflichtet und trotzdem sind sie zusammen. Das ist Freundschaft. Wo eine Verpflichtung besteht, zusammen zu bleiben, gibt es gegenseitiges *Karma*. Auf diese Weise können wir auch *Karma* über die Kontinente hinweg aufgreifen. Vielleicht begegnen sich eine Person aus New York und eine Person aus Tokyo und beide mögen sich spontan. Sie haben das Gefühl, dass sie in der Vergangenheit zusammen gewesen sein müssen. Kommen uns nicht manchmal solche Gedanken? Spontan mögen wir manche Leute, weil es ein starkes wechselseitiges *Karma* gibt. Also muss jeder etwas für den anderen tun. Nachdem dies erledigt ist, können sie Freunde

bleiben oder auch nicht. Wenn Leute um uns zusammenkommen, sind wir sehr froh und wenn sie weggehen, sind wir unglücklich. Durch die Zeit kommen sie zusammen und gehen später auseinander. Entsprechend den individuellen Pläne und Absichten der einzelnen Personen kommen sie zusammen und gehen wieder auseinander. In der *Bhagavad Gîtâ* heißt es: *Agamâpayanaha*, das bedeutet, sie kommen, um zu gehen. In der Bibel finden wir oft den Satz: „Und es begab sich...“ Alles kommt zusammen, um vorüberzugehen, nicht um festzuhängen. Menschen können kommen und gehen. Sie alle sind Reisende, die sich begegnen und wieder auseinandergehen. Jeder ist ein einzigartiger Reisender.

Wir alle sind große Pilger. Pilger müssen immer unterwegs sein. Sie können sich nicht dauerhaft an einem Ort niederlassen. Immer sollten sie auf dem Weg sein. Eine Zeitlang bleiben sie zusammen und anschließend gehen sie auseinander. Angenommen, wir treffen jemanden im Flughafen und weil unser Flug Verspätung hat, sitzen wir fünf oder sechs Stunden zusammen. Doch wenn die Flüge dann angekündigt werden, gehen wir in verschiedene Richtungen

auseinander. Dieses Zusammenkommen und Auseinandergehen findet nach einem *karmischen* Plan statt, den normale Menschen nicht sehen können. Solange wir verpflichtendes *Karma* haben, sammeln sich die Menschen um uns. Nur sehr wenige bleiben bei uns, nachdem das verpflichtende *Karma* erfüllt wurde. Sie werden „Lebensgefährten“ genannt. Solche Gefährten gehen Leben für Leben miteinander. Das ist eine sehr hochwertige Verbindung. Zwischen ihnen gibt es keine Erwartungen oder Verpflichtungen.

Was wir im grundsätzlich für diejenigen, die wir „unsere Leute“ nennen, tun müssen: Wir haben ihnen gegenüber unsere Aufgaben und Pflichten zu erfüllen. Während wir dies tun, sollten wir nicht versuchen, sie an uns zu binden. Denn wenn wir versuchen, sie an uns zu binden, werden die Personen uns verlassen, sofern kein verpflichtendes *Karma* mehr besteht. Die Absicht, sie festhalten zu wollen, belastet sie. Wie lange hält eine Frucht am Zweig eines Baums fest? Sie hängt so lange am Zweig, bis sie reif ist und anschließend fällt sie herunter. Woher bekommt die Frucht ihren Halt und ihre Nahrung bis zu ihrer Reife? Sie wird vom Baum

versorgt. Wie fühlt sich ein Baum, wenn er so viele Früchte trägt, die alle nach dem Reifen abfallen? Können wir uns vorstellen, wie viele Mangos ein Baum jedes Jahr trägt und wie viele Jahre er dies tut? Würde der Baum denken: „Die Früchte gehören mir“, dann könnten wir nie eine seiner Früchte essen.

All unsere Arbeit dient dem Nutzen anderer. Ein Baum wird nicht besitzergreifend, wenn seine Früchte reif werden. Er ist bereit, sie loszulassen. Genauso ist es bei den Tieren. Wir alle haben schon den Affen zugeschaut. Wenn eine Affenmutter ein Baby bekommt, ist das Affenbaby immer bei der Mutter. Die ganze Zeit hält es sich am Bauch seiner Mutter fest. Ein Affe ist ein Affe! Er springt von einem Ast zum nächsten und von einem Baum zum anderen. Solange sich das Affenbaby an der Affenmutter festhält, füttert sie es. Dann kommt ein Zeitpunkt, an dem das Affenkind sich nicht mehr an seiner Mutter festhält. Während die Mutter von Ast zu Ast und von Baum zu Baum turnt, fällt das Kind herunter. Anschließend lernt es auch herumzuspringen und seine Nahrung zu finden. Von nun an sind die beiden Freunde und nicht mehr Mutter und Kind.

Wie viele Eltern können sich in dieser Weise ihren Kindern gegenüber verhalten? Sehr wenige. Sogar bei den Katzen ist es ähnlich. All diese Affen, Bäume, Katzen usw. sind Lehrer in der Natur für uns. Eine Katze trägt ihr Baby umher und läuft von einem Platz zum nächsten. Manchmal wählt sie sieben verschiedene Plätze. Die Katze beschützt ihr Baby, bis sie an sieben verschiedenen Plätzen war und sie sucht Plätze aus, die sicher für sie und ihr Kind sind. Sie füttert und nährt ihr Kind und nachdem sie mit ihm an sieben verschiedenen Plätzen gewohnt hat, gibt es für sie keine Verpflichtung mehr. Wenn Mutter und Kind danach zusammenbleiben, tun sie dies aus Freundschaft. Das ist alles. Auf diese Weise führt die Natur.

Die Natur zeigt uns ganz deutlich, wie man sein verpflichtendes *Karma* erfüllt. Wir alle sind Seelen und als Seelen sind wir für alle Zeit Brüder. In Ewigkeit sind wir Freunde und wandern als Seelen gemeinsam. Als Persönlichkeiten bestehen die Verbindungen nur so weit, wie unsere Verpflichtung geht. Persönliche Beziehungen sind nicht von Dauer, Seelenverbindungen sind dauerhaft. Freunde

auf der Seelenebene unterscheiden sich von Freunden auf der Persönlichkeitsebene. Auf der Persönlichkeitsebene geht es um die Erfüllung des verpflichtenden *Karmas*, das sogar noch nach der dritten Einweihung vorhanden ist. Erst nach der vierten Einweihung ist das verpflichtende *Karma* vollständig erfüllt und man braucht kein verpflichtendes *Karma* mehr zu befürchten.

Wir müssen tun, was wir zu tun haben. Wenn wir mögen, was wir zu tun haben, macht es Freude. Haben wir jedoch das Gefühl „Ich muss das tun“, wird es schwer. Wenn wir eine Arbeit mögen, sind wir schon vorher für sie bereit. In jedem Fall müssen wir sie erledigen. Es gibt keine andere Möglichkeit. Warum sollten wir sie dann als Last empfinden? Wir sollten das Gefühl der Belastung verändern und uns vorstellen „Ich tue das gern.“ Dann machen wir uns begeistert an die Arbeit. Unser Gesicht zieht sich zusammen, wenn wir denken: „Ich muss das Geschirr abwaschen.“ Doch wenn uns der Gedanke kommt: „Eigentlich wasche ich gern ab“, können wir sogar ohne jede Abneigung Freude am Abwaschen haben. Viele mögen sich gern an den Esstisch setzen und es-

sen, aber sie sind nicht mehr so fröhlich, wenn es ans Abwaschen geht. Manche Leute kochen und sagen dann: „Du wäschst ab, weil ich gekocht habe.“ Wenn wir unsere Arbeit mögen, kümmert es uns nicht, ob wir kochen, Geschirr abwaschen usw. Wir werden dann noch viele weitere Dinge tun.

Im Englischen gibt es das Sprichwort: „Wenn etwas unvermeidlich ist, dann ist es besser zu entspannen und das gern zu machen, was man zu tun hat.“ Es geht nicht darum, es durchzustehen, sondern es zu mögen. Wenn wir Gefallen daran finden, erfüllen wir unser verpflichtendes *Karma* viel besser und viel früher. Wir können sogar am verpflichtenden *Karma* Freude haben. Also sollten wir freudig unser verpflichtendes *Karma* gegenüber den Menschen erfüllen und sie nicht festhalten. Wenn sie in unserer Nähe sind, ist es schön und wenn sie nicht in unserer Nähe sind, ist es genauso schön. Diese Neuausrichtung geschieht, wenn wir uns nach innen wenden. Von innen her sehen wir viel besser als von außen. Genauso stellt sich auch bei den gesellschaftlichen, häuslichen und beruflichen Tätigkeiten die richtige Ausrichtung

ein. Wenn wir durch die Wendung nach innen die richtige Ausrichtung haben, bindet uns das Äußere nicht. Das heißt, wir sind in die subjektive Seite eingetreten und durch das Eintreten in die subjektive Seite lösen wir uns von der Objektivität. Das ist das fundamentale Erfordernis für die Tempelarbeit.

20. Das Äußere wird geschlossen und das Innere wird geöffnet

Jeden Tag, wenn wir schlafen, wird von der Natur das Äußere geschlossen und das Innere geöffnet. Schlaf ist das Mittel, durch das der Mensch das Äußere schließt, aber er weiß nicht, was im Inneren geschieht. Es ist genauso, als würden wir in ein Flugzeug einsteigen, sofort einschlafen und erst aufwachen, wenn das Flugzeug gelandet ist, oder als würden wir in ein Auto einsteigen, während der ganzen Fahrt schlafen und beim Aufwachen feststellen, dass wir den Zielort erreicht haben. Im Schlaf befinden wir uns im Inneren, ohne zu wissen, was dort geschieht. Wir sollten beim Einschlafen sehr aufmerksam sein, ebenso beim Aufwachen. Wenn wir aufwachen, kommen wir aus der Subjektivität in die Objektivität und wenn wir einschlafen, gehen wir von der Objektivität in die Subjektivität. Bei diesem Übergang können wir, sofern wir aufmerksam sind, einen Zustand erleben, der weder Schlaf noch Wachsein ist. Das ist die Eingangstür zum Tempel. Auch Kontemplation

und Meditation ermöglichen uns das bewusste Eintreten durch die Tür. (Dies wurde oben dargelegt.)

Wenn wir uns daran gewöhnt haben, in den Tempel einzutreten, beginnt die Arbeit der violetten Flamme. Als Erstes arbeitet sie mit dem Prinzip der Pulsierung. Nachdem wir eingetreten sind, entdecken wir die Pulsierungstätigkeit in uns, die sogar noch dynamischer wird, wenn das subjektive Denkvermögen sich mit ihr vereint. Als Seele fließen wir durch zwei Kanäle hinaus. Der eine ist die Lebenskraft und der andere ist die Kraft der Intelligenz. Durch das Denkvermögen, die Sinne und den Körper arbeitet die Intelligenz und von der Lebenskraft wird sie unterstützt. Die Lebenskraft erhält das ganze System aufrecht und deshalb kann die Kraft der Intelligenz arbeiten. Es gibt eine Kraft, die sich in uns in zwei Ströme verzweigt. Die Kraft der Intelligenz wird „der silberne Faden“ und die Lebenskraft wird „der goldene Faden“ genannt. Wenn wir das subjektive Denkvermögen auf die Pulsierungsaktivität in uns ausrichten, fließen die zwei Kräfte wieder zusammen. Durch ihre Wiedervereinigung wird die pulsierende Kraft dynamischer und vitaler. Mithilfe

dieser Vitalität können wir mehr Leben aus der Umgebung aufnehmen.

Die Arbeit des Feuers

Wir existieren im Leben und das Leben ist in uns. Es ist in der Luft, die uns umgibt, und die Luft empfängt es von den Sonnenstrahlen. Wenn das subjektive Denkvermögen und das pulsierende Prinzip ihre Kräfte vereinen, wird die Lebenskraft dynamischer, bekommt mehr Vitalität und erhält die Fähigkeit, mehr Leben aus der Luft ringsum aufzunehmen. Dann wird mehr Luft und Sauerstoff absorbiert, mehr Kohlenstoff ausgeschieden und die Arbeit des Feuers beginnt in uns. Gemeinsam bringen das Leben und die Intelligenz mehr Leben herein und erwärmen den Körper. Durch diesen Prozess erhalten wir Wärme, da die latente Hitze in den Körperzellen mit der Wärme der Lebenskraft in Berührung kommt. Das Lebensfeuer verbindet sich mit dem Feuer in den Körperzellen. Wenn beide Feuer sich berühren, entsteht eine viel bessere Vitalität. Diese Entwicklung wird eingeleitet, wenn sich die intelligente Aktivität des Denkver-

mögens mit dem Lebensprinzip vereint. Die Verschmelzung von beiden führt zur Vereinigung des Feuers in den Körperzellen mit dem Feuer des Lebens. Dadurch entsteht ein drittes Feuer: das *Kundalinî*-Feuer. Das Feuer in den Körperzellen wird als latentes Feuer bezeichnet, das Feuer in der Lebenskraft wird das aktive Feuer genannt. Wenn diese zwei Feuer sich vereinen, kommt das dritte Feuer als die *Kundalinî*-Flamme hervor.

21. Sechs Lichter im Tempel

Wenn das *Kundalinî*-Feuer hervortritt, gibt es ein drittes Feuer und ein drittes Licht im Körper. Die ersten zwei Lichter sind das Licht der Objektivität und das Licht der Subjektivität. Das objektive Denkvermögen ist das Licht der Objektivität und das subjektive Denkvermögen ist das Licht der Subjektivität. Wenn wir im Inneren arbeiten, hat das Licht der Objektivität nichts zu tun. Es ist im Ruhezustand. Das Licht der Subjektivität verbindet sich mit dem Licht des Lebens. Sobald diese beiden Lichter harmonisch übereinstimmen, bauen sie das dritte Licht auf, „das Licht bzw. das Feuer des *Mûlâ-dhâras*“, das zuerst eine violette Farbe hat. Wenn dieses Licht hervortritt, steigt es mit Hilfe des dritten pulsierenden Prinzips bis zum Herzen auf. Hierbei hilft *Samâna*, die dritte Pulsierung. *Prâna*, die erste Pulsierung, ist die Einatmung, *Apâna*, die zweite Pulsierung, ist die Ausatmung und die dritte Pulsierung ist die Zusammenführung der beiden, die auch das aktive und das latente Feuer miteinander verbindet, um das dritte Licht, das innere Licht,

hervorzubringen. Im *Mûlâdhâra* entsteht die violette Flamme durch die gemeinsame Aktivität der drei Lüfte und der drei Lichter, das heißt durch das vitale, subjektive und objektive Licht. Diese Geburt des Lichts im *Mûlâdhâra* kommt als violette Farbe hervor, die bis zum Herzen hinaufschießt. Im Herzen wird es zum goldenen Lichtschein. Zwischen dem violetten und goldenen Lichtschein verändert das *Kundalinî*-Feuer seine Geschwindigkeit und Strahlung zu bläulichem Rosa, rötlichem Rosa und Orange. Wir bezeichnen das Licht im *Mûlâdhâra* als das dritte Licht, da das objektive Licht während der subjektiven Aktivität im Ruhezustand bleibt und nur das subjektive Licht und das vitale Licht sich mit dem Licht des *Mûlâdhâras* verbinden. Wenn dann das Feuer aufsteigt, gibt es ein weiteres Zentrum im Körper, das Herz, in dem die Flamme zu einer goldenen Flamme wird.

Die violette Flamme ist mit der Erde verbunden. In ihrem höchsten Stadium hat sie die Farbe Indigo. Wenn sie das Herz erreicht, wandelt sich die violette Flamme zur goldenen Flamme um. Die Lichter sind also das objektive Licht, das subjektive Licht, das vitale Licht, das Licht des *Mûlâdhâras* und das Licht des Herzens. Danach

ermöglicht die vierte Pulsierung *Udâna* die Aufwärtsbewegung vom Herzen über die Kehle bis zum *Âjnâ*. Damit haben wir sechs Lichter in uns entwickelt. In Wirklichkeit sind es drei, die als sechs Lichter reflektiert werden. Diese sechs Lichter bilden den Tempel Salomos. Auf diese Weise wird der sechsfache Mensch verwirklicht.

Soweit der Mensch im Inneren arbeitet und das subjektive Denkvermögen mit der Pulsierung des Lebens verbindet, entzündet er nach und nach vom *Âjnâ* bis zum *Mûlâdhâra* jedes Licht und jedes Zentrum in seinem Inneren, so dass alle sechs Zentren arbeiten und der Tempel mit den sechs Lichtern erbaut wird. Der Mensch verweilt im *Âjnâ*-Zentrum, um den göttlichen Willen aus dem höheren Zentrum, dem siebten Zentrum, zu empfangen. Regelmäßig nimmt er den Willen des Göttlichen auf und arbeitet dementsprechend. Nach dem Empfang des göttlichen Willens im *Âjnâ* wird der Wille zum Herzen, dem Zentrum der Liebe und des Wissens, weitergeleitet, und anschließend leitet das Herz-Zentrum den Willen zum *Mûlâdhâra* weiter. Anschließend wird er an das subjektive Denkvermögen und danach an das objektive Denkvermögen weitergegeben.

Der gesamte Plan wird aus dem Inneren empfangen und außen sichtbar gemacht. Das Göttliche beschließt, mit einer solchen Seele für das allgemeine Wohlergehen einer großen Menschengruppe zu arbeiten. Bevor man das Herz-Zentrum erreicht hat, kann nicht viel Arbeit geleistet werden, denn vor dem Erreichen des Herz-Zentrums ist jede Tätigkeit eine Arbeit der Persönlichkeit, die keine lange Lebensdauer hat. Solche Arbeit gerät schnell in Vergessenheit. Die Arbeit der Jünger, die vom Herzen aus arbeiten, inspiriert die Menschen auch noch, nachdem die Jünger ihren Körper verlassen haben, und die Arbeit der großen Eingeweihten, die vom *Âjnâ* aus arbeiten, inspiriert sogar ganze *Yugas* hindurch. Somit hängt die Lebensdauer guter Arbeit, die man geleistet hat, davon ab, wie weit man den Tempel erbaut hat. Dem Grad der Vervollständigung des Tempels entspricht die Lebensdauer der Arbeit. Deshalb muss eine innere Arbeit stattfinden, um dafür zu sorgen, dass die äußere Arbeit größeren Magnetismus, stärkere Strahlung und längere Lebensdauer erhält.

22. Göttlicher Wille

Es besteht eine dringende Notwendigkeit, den inneren Tempel zu erbauen, um dafür zu sorgen, dass gute Arbeit bestehen bleibt und weiterhin die Menschen dazu inspiriert, ebenfalls gute Arbeit zu leisten. Dafür müssen wir beständig und unentwegt den Tempel im Inneren und die Arbeit guten Willens im Äußeren aufbauen. Jedes Mal, bevor Jesus in Israel heilte oder lehrte, kontemplierte er, um den Willen des Göttlichen, den Willen des Vaters, zu erkennen. „Vater, dein Wille geschehe“, sagte er immer. Es ist notwendig, den Willen des Göttlichen zu erkennen, bevor wir eine Arbeit ausführen. Dann wird die göttliche Arbeit verwirklicht. Den göttlichen Plan kann man nur als Seele und nicht als Persönlichkeit empfangen.

Die Persönlichkeit sollte der Seele Platz machen. Nur die Seele kann eine Verbindung zur Über-Seele aufnehmen. Von der Über-Seele (d. h. vom Geist) zur Seele und von der Seele zur Persönlichkeit muss die Arbeit fließen: von *Âtmâ* zu *Buddhi* und von *Buddhi* zu *Manas*. Die Persönlichkeit kann der Seele nicht bessere

Dinge vorschlagen. Manchmal versuchen die Schüler, dem Meister bessere Dinge zu empfehlen. Dann lächelt der Meister. Er selbst beschließt oder entscheidet nichts, denn er versucht, den Willen des Göttlichen zu erkennen und führt ihn aus. Niemals macht der Meister dem Göttlichen einen Vorschlag. Würde er das tun, wäre er kein Meister. Er hört und schaut sehr aufmerksam, um den Willen zu sehen und zu hören. Es ist ein okkultes Hören und Sehen und nicht das normale Hören und Sehen.

Die Meister können aus den höheren Kreisen hören. Sie können den Plan der höheren Kreise als Vision erfassen. Stillschweigend arbeiten sie für den Plan, ohne irgendwelche Ansprüche oder Behauptungen aufzustellen. Nie sagen sie: „Der Vater im Himmel hat mir gesagt...“, auch nicht: „Meister CVV sagte mir, dass ich dir mitteilen soll...“ oder „Meister *Morya* sagte mir, dass ich dir sagen soll...“ Wer auch immer den Namen eines Meisters benutzt, lebt immer noch in der Persönlichkeit. Er hat nicht das Vertrauen, dass die Menschen ihm zuhören werden, wenn er diese Namen nicht erwähnt.

Behauptungen, die auf die Meister verweisen, sind kindisch. Dazu gibt es eine kleine

Geschichte. Es war einmal ein Aspirant, der stark in seiner Persönlichkeit lebte und behauptete, Wissen zu haben. Er hatte eine Nichte. In der Gruppe, die er unterrichtete, sah er einen vielversprechenden jungen Mann. Da kam ihm die Idee, seine Nichte mit diesem jungen Mann zu verheiraten. Der Aspirant schmiedete einen Plan, weil er im Namen des Meisters die Gruppe unterrichtete. Er rief den jungen Mann zu sich und sagte: „Der Meister sagte mir, ich solle dir mitteilen, dass es sehr gut für dich wäre, dieses Mädchen zu heiraten.“ Der junge Mann war verblüfft, aber er war auch sehr intelligent. Also sagte er seinem Lehrer: „Verehrter Lehrer, über meine Heirat sollte der Meister doch zu mir sprechen. Warum hat er mit dir gesprochen? Beim nächsten Mal, wenn der Meister wieder mit dir redet, bitte ihn doch, mit mir zu sprechen.“ Solche kindischen Spielereien passieren mit Leuten, die den Namen des Meisters für ihre persönlichen Angelegenheiten benutzen.

23. Herz-Zentrum

Es ist wichtig, dass wir unser Herz-Zentrum erreichen, in dem wir jeden Meister treffen können. Jeder Meister kann mit uns Kontakt aufnehmen. Es ist nicht so, dass wir mit einem Meister Kontakt aufnehmen könnten. Ein Aspirant, der im Herz-Zentrum lebt, ist für einen Meister erreichbar. Jeder Meister kann mit dem Gedanken spielen, durch uns zu arbeiten. Es muss nicht ein bestimmter Meister sein. Entsprechend der Zeit, dem Ort und der Notwendigkeit kann jedes große Wesen durch jemanden arbeiten, der Beständigkeit darin zeigt, im Herz-Zentrum zu verweilen. Eine solche Person wird als Jünger bezeichnet.

In der Jüngerschaft gibt es Abstufungen. Wer im *Âjnâ* erreicht werden kann, ist weit aus besser. Das Denkvermögen sollte in das Herz münden und das Herz sollte weiter gehen, um das Herz-Zentrum im *Âjnâ* zu öffnen. Es gibt ein Herz-Zentrum im *Âjnâ* und ein *Âjnâ*-Zentrum im Herzen. Beide verstehen sich ausgezeichnet. Um den göttlichen Willen zu empfangen, kann man im *Âjnâ*-Zentrum

des Herzens oder im Herz-Zentrum des *Âjnâs* sein. Nur wenn beide Zentren gut miteinander verbunden sind, ist es den Höheren möglich, Kontakt aufzunehmen. Keiner möchte nur Kontakt mit dem Kopf haben, denn nur der Kopf ohne Herz bringt nichts Gutes zustande. Es ist eine hervorragende Situation, wenn das Herz-Zentrum im Kopf oder das Kopf-Zentrum im Herzen ist, denn allein das Herz kann uns sagen, was gut für alle ist. Bei manchen Dingen, die gut für einige, aber nicht gut für alle sind, wird das Herz nicht zustimmen. Was nicht gut für alle ist, bringt Trennung und Teilung.

Das Herz sagt uns immer, was gut für alle ist. Aber was guter Wille ist, wird man nur mit dem Kopf richtig erkennen. Was gut ist, sollte erfasst und in einem Plan umgesetzt werden, der gut für alle ist. Beispielsweise mögen manche kaltes Wetter und andere mögen lieber warmes Wetter. Manche mögen Ventilatoren und andere mögen sie nicht. Wer die Ventilatoren nicht mag, sagt: „Schaltet alle Ventilatoren aus.“ Wer Ventilatoren mag, sagt: „Schaltet alle Ventilatoren ein.“ So arbeitet der Kopf. Zwischen dem Herzen und

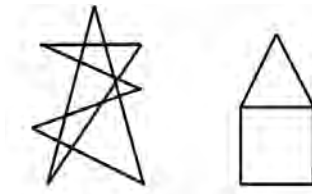
dem Kopf muss es einen Treffpunkt geben. Wo gute Übereinstimmung herrscht, werden wir einen Plan finden, der für alle annehmbar ist. Ansonsten haben wir einen kämpferischen „Kopf-Plan“ gemacht, weil wir meinen, was gut für uns ist, sei gut für alle, und was wir als schlecht empfinden, sei schlecht für alle. Wer in dieser Art spricht, lebt überwiegend im Kopf. Meister *Djwhal Khul* verwendet einen hervorragenden Ausdruck: im Herzen denken.

Wenn wir lernen, im Herzen zu denken, werden wir imstande sein, alle einzubeziehen. Wenn das Herz nicht dabei ist, können wir keinen Plan schmieden, der gut für alle ist.

24. Tempelarbeit

Die Tempelarbeit ist eine gute Mischung aus Kraft und Liebe. Daher basiert in einer Beziehung zwischen Mann und Frau, die einen Bund fürs Leben schließen, einer von ihnen auf der Liebe und der andere auf der Kraft. Mars und Venus kommen zusammen: Mars ist die Kraft und Venus ist die Liebe. Ein kraftvoller Mann bekommt vielleicht eine liebevolle Frau, durch die er sanft wird oder umgekehrt bekommt eine kraftvoll-energische Frau einen liebevollen Mann, durch den sie sanft wird. Wenn dem Mann die Liebe zufließt, wird er weicher und die Frau ein wenig kraftvoller. Manchmal ist auch die Frau kraftvoll und ihr Mann eher sanft. Nicht immer muss es so sein, dass die Frau die Liebe und der Mann die Kraft verkörpert. Es gibt viele Fälle, in denen der Mann viel Feminines und seine Frau viel Maskulines hat. Deshalb kann die äußere Erscheinung täuschen. Manche Frauen sind sehr kraftvoll. Es kann so oder so sein und die Natur bringt beide Wesensarten zusammen. Wenn Mars und Venus zusammenkommen,

erleben beide zunächst Reibungssituationen. Zu Anfang ist es Reibung. Doch dann bekommt jeder etwas von dem anderen, so dass sich beide ergänzen und dann sind sie eins: eine gute Mischung aus zwei Energien. Die Dame des Herz-Zentrums und der Mann des *Âjnâ*-Zentrums bringen eine abgerundete Persönlichkeit hervor. Ansonsten braucht die Persönlichkeit viel mehr Training. Daher zeigt ein Meister den kraftvollen Personen die Dimension der Liebe und den Liebevollen die Dimension der Kraft. Mit seiner Arbeit sorgt er dafür, dass die Schüler jeweils das bekommen, was ihnen fehlt. Wenn beide Seiten gut miteinander verbunden sind, befindet sich der Schüler in einer guten Verfassung, um zu sehen und zu arbeiten. Eine andere Bezeichnung für diese Tempelarbeit ist „weiße Magie“.



In der Weisheit des Siebten Strahls wird dies alles durch die sieben Zentren des Körpers als

die sieben Lichter erklärt. Wenn die sieben Lichter leuchten, wird der göttliche Wille im *Âjnâ* empfangen, zum Herzen weitergeleitet und dann in der Objektivität entweder durch Worte in der Kehle oder durch Arbeit mit den Händen herausgearbeitet. Auf diese Weise geschieht die Arbeit. Der göttliche Wille diktiert keine Textpassagen! Er ist einfach ein Samen, der empfangen, im *Âjnâ* wahrgenommen und im Herzen erfasst werden muss. Im Herzen wird der göttliche Plan erfasst. Ihm wird eine ansprechende Planung und Sprache gegeben. Dann wird er durch die unteren Zentren durch Taten zum Ausdruck gebracht und jenen erklärt, die ihm durch das Kehl-Zentrum folgen. Auf diese Weise schreitet die Arbeit voran: vom Geist zur Seele, von der Seele zur Persönlichkeit und von der Persönlichkeit in die Welt. Soweit wie die Arbeit ausgeführt wird, gewinnt der Tempel magnetische Kraft.

Alle Tempel werden nur durch Diensttätigkeit erbaut. Vom Tempel wird Wissen und Weisheit übermittelt. Die Persönlichkeitsbedürfnisse und das Wissen, wie man sie erfüllt, werden ebenfalls mitgeteilt. Es wird dargelegt, wie man alle Bedürfnisse der Individualität

und Persönlichkeit erfüllt. Auch der Weg zur Seele wird gezeigt und Beratung sowie Orientierungshilfe auf diesem Weg werden gegeben. Es wird die Möglichkeit geboten, gemeinsam mit den Aspiranten (nur mit den gewillten, feurigen Aspiranten, nicht mit denen, die nicht willens sind) zu gehen, bis sie zu Jüngern geworden sind.

Auf diese Weise ist die Tempelarbeit vieldimensional. Ein solcher Tempel ist mobil und das ist das Schöne an ihm. Entsprechend dem Plan bewegt er sich in Zeit und Licht, bringt verschiedene Dienstabsichten zum Ausdruck und zeigt allen, die dies möchten, den Weg, wie man den Tempel erbaut. Es gibt einen Plan, wo Essen benötigt wird, einen Plan, wo Ausbildung benötigt wird, einen Plan, wo Weisheit benötigt wird und einen Plan, wo Hilfe benötigt wird.

Jede Hilfe zur Neuausrichtung und zur Erhebung kommt vom Tempel und dieser Tempel ist auf allen Kontinenten erreichbar und zugänglich. Auf jedem Kontinent arbeitet ein Meister der Weisheit. Um mit ihm in Kontakt zu kommen, müssen sich die Personen in Gruppen zusammenfinden und arbeiten. Die

Arbeit ist mit der Jüngerschaft verbunden, die durch Gruppen, Personen und Bücher zugänglich ist. Angemessenes Arbeiten mit Gruppen und Büchern wird die Menschen zu den okkulten Gruppen führen.

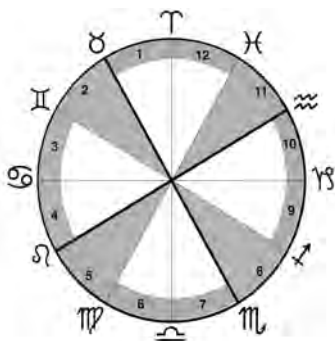
25. Okkulte Gruppen

Jede Gruppe ist von einer unsichtbaren Gruppe umgeben. Bei einem Gruppenleben wie diesem ist eine weitere Gruppe unsichtbar anwesend. Mit der Zeit, wenn die Gruppe lebendiger und strahlender wird, bemerkt sie die okkulte Gruppe und durch diese okkulte Gruppe beginnt sie den Meister wahrzunehmen. Auf jedem Kontinent gibt es okkulte Gruppen, die unter der Leitung eines Meisters arbeiten.

Wenn wir an bestimmte Orte gehen und es schaffen, dort mit den okkulten Gruppen in Kontakt zu kommen, können wir auch mit dem Tempel Verbindung aufnehmen, von dem aus der Meister arbeitet. Es ist eine Arbeit, die mehr innen als außen geschieht. Im selben Maße, wie wir die Energien in uns magnetisieren, wird sie für uns erkennbar. Solche Tempel sind eine Realität auf jedem Kontinent, ebenso die okkulten Gruppen. Für die Gruppen in der exoterischen Welt wäre es gut, wenn sie mit der entsprechenden Disziplin arbeiten, um mit der okkulten Gruppe an ihrem Ort in

Berührung zu kommen. Auf diese Weise existiert eine Hierarchie.

In jeder Region, in jeder Nation und auf jedem Kontinent gibt es einen Meister, unter dem eine okkulte Gruppe arbeitet. Alle diese Meister haben okkulte Tempel. Die okkulten Gruppen kommen im okkulten Tempel zusammen. Sie suchen ihn auf, wenn dort ein Gruppenleben stattfindet, das die erforderlichen Inspirationen gibt. Alle Meister auf einem Kontinent bilden eine Gruppe, die sich jede Woche trifft. Es gibt Versammlungen der Meister auf globaler Ebene, z. B. zum Wesak-Fest. Viermal im Jahr finden solche Zusammenkünfte statt: immer wenn die Sonne in einem Zeichen steht, das zum fixen Kreuz gehört.



Das Wesak-Fest findet im Stier statt. In ähnlicher Form gibt es Feste im Löwen, Skorpion und Wassermann. Diese globale Gruppe hat einen globalen Tempel und sie ist mit einer erhabenen Gruppe auf dem Sirius verbunden. Auf dem Sirius besteht eine großartige, erhabene Loge, die ihre Repräsentanten auf diesem Erdplaneten hat. Die Mitglieder der planetarischen Gruppe sind über alle Kontinente verstreut.

Auf jedem Kontinent gibt es okkulte Gruppen, die die Gruppenaktivitäten an jedem Ort beobachten. Wenn äußere Gruppen den Grundregeln entsprechend arbeiten, werden diese okkulten Gruppen mehr und mehr zu einer Realität für die äußeren Gruppen. Die Tempelarbeit verläuft vom Sirius zum Planeten Erde, vom Hauptquartier der Erde zu den Tempeln der Kontinente (wenn es notwendig ist, gibt es mehr als einen Tempel auf einem Kontinent), von den Tempeln zu ihren okkulten Gruppen und dann zu den exoterischen Gruppen.

Meister *Djwhal Khul* empfahl, Gruppen zu bilden und mit ihrer Hilfe die Jüngerschaft zu erarbeiten. Auf diese Weise wollte er da-

für sorgen, dass es in der Objektivität eine Gruppe gibt, die für die subjektive Gruppe arbeitet, dass die subjektive Gruppe mit einem Meister arbeitet und die Meister gemeinsam mit dem Weltlehrer arbeiten. Zusammen mit den Meistern ist der Weltlehrer mit der großartigen, erhabenen Loge auf dem Sirius verbunden. Es besteht eine wichtige Verbindung zu dem System, das über unserem Sonnensystem steht. Wir sollten uns seiner Größe und seines Wirkungsbereichs bewusst sein, demütig an uns selbst arbeiten und versuchen harmonisch in einer Gruppe zu arbeiten. Es ist leicht, in einer Gruppe zu kämpfen. Dies ist ein sehr weltliches Verhalten. Zusammenarbeit und partnerschaftliches Verhalten sind das erste Erfordernis in einem Gruppenleben.

Ein weltlicher Mensch weiß, wie man im Wettstreit lebt, aber ein Aspirant sollte wissen, wie man zusammenarbeitet.

Das unmittelbare Ziel für jeden Aspiranten ist, mit Herz und Verstand zu kooperieren. Der nächste Schritt ist, durch die oben beschriebene Disziplin eine Verbindung zur okkulten Gruppe zu bekommen. Der dritte Schritt ist, die Verbindung zu einem Meister zu erhal-

ten. Weitere Schritte, wie das Verweilen in der Gegenwart des Weltlehrers und das Erleben der großartigen erhabenen Weißen Loge, liegen noch in sehr weiter Ferne. Doch die Anerkennung ihrer Anwesenheit hat schon magische Wirkung, so dass man im Licht stehen und seinen zugeordneten Anteil der Arbeit erfüllen kann.

I. Über den Verfasser



Seit vielen Jahren lehrt Prof. Dr. K. Parvathi Kumar diverse Weisheitskonzepte und führt viele Gruppen in Europa, Latein-Amerika und Nord-Amerika auf den Yoga-Pfad der Synthese. Seine Lehren sind zahlreich und vielfältig. Sie sind praxisorientiert und dienen nicht der bloßen Information.

Für seine Leistungen als Vortragsredner rund um die Welt wurde K. Parvathi Kumar von der Andhra Universität 1997 mit dem Titel „Doktor der Literaturwissenschaften h. c.“ ausgezeichnet. 2013 wurde er von der Andhra Universität zum Professor ernannt.

Auf der Grundlage der Spiritualität arbeitet K. Parvathi Kumar im Bereich der Wirtschaft,

Gesellschaft und Kultur. Seiner Meinung nach haben spirituelle Übungen nur einen Wert, wenn sie zum wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Wohlergehen der Menschheit beitragen.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit und den Verpflichtungen als Familienvater, kompetenter Berater, Weisheitslehrer, Heiler und Verfasser zahlreicher Bücher führt er in ehrenamtlicher Arbeit Menschen in Indien, Europa, in Süd- und Nordamerika in die Weisheitslehre ein. Er sagt: „Weisheit ist kein persönliches Eigentum. Man kann sie nicht besitzen.

Es ist wichtig, folgende Werte als Grundlagen des menschlichen Lebens zu verstehen:

- miteinander zu teilen,
- sich füreinander verantwortlich zu fühlen und
- füreinander zu leben.“

Der Herausgeber

II. Über den Verlag

Die Edition Kulapati arbeitet im Rahmen des World Teacher Trust e. V., um einen Zugang zur zeitlosen Weisheit anzubieten.

Der World Teacher Trust wurde im Jahre 1971 von Dr. Ekkirala Krishnamacharya in Visakhapatnam (Indien) ins Leben gerufen. Heute ist Dr. K. Parvathi Kumar Präsident des internationalen World Teacher Trust. Mehr als 18 Jahre arbeitete er mit Dr. Ekkirala Krishnamacharya zusammen und begleitete ihn auf seinen Reisen durch Europa.

Um die geistige Synthese zwischen Ost und West zu fördern, wurde der World Teacher Trust auch in Europa und Amerika gegründet.

Die Edition Kulapati veröffentlicht die deutschen Übersetzungen der Bücher dieser beiden großen Lehrer der spirituellen Wissenschaften. Die Veröffentlichung der Bücher wird durch freiwillige Mitarbeit von Personen ermöglicht, die dem World Teacher Trust nahestehen. Die Einnahmen aus der Verlagstätigkeit werden nur für die Veröffentlichung neuer Bücher und für Folgeauflagen verwendet.